

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 42 der Kreisordnung vom 19. März 1881 und der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 wird mit Zustimmung des Amtsgerichts folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.
Die Benutzung der Gatterstraße, Zimmerstraße, Maurerstraße und Schloßstraße in Lenna mit Kaffahäusern und Kaffahäusern jeder Art ist für den durchgehenden Verkehr verboten.

§ 2.
Von diesem Verbote ist ausgeschlossen die Benutzung der vorgenannten Straßen seitens der anliegenden Grundbesitzer für die Beförderung ihrer Haushalte, soweit die Beförderung nicht von den anliegenden Hausbesitzern aus vorgenommen werden kann.

§ 3.
Jahresabhandlungen werden mit Gebühre bis zu 150.— Mark befristet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

§ 4.
Vorstehende Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Müssen, den 13. Januar 1926.
Der Amtsvorsteher für den Bezirk Kößen.
Corneli.

Sonderzug nach Potsdam.

Am Sonntag, den 3. 10. 1926 verkehrt ein Sonderzug 4. Klasse

von Halle nach Potsdam

und zurück mit 1/2 Fahrpreisermäßigung. Aus Richtung Lenna und Mühlitz besteht Anschlussmöglichkeit nach Halle und zurück. Alles Nähere ist aus den Anzeigen auf den Bahnhöfen zu ersehen, aus dem bei den Fahrkartenerkaufstellen kostenlos erhältlichen Führer zu ersehen. Kartenverkauf ab sofort bei den Fahrkartenausgaben Halle, Mühlitz, Merseburg, Lenna und den Gesellschaften Halle (3), den 24. September 1926.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft.

Vorstand: Eifenbahn-Verkehrsamt Halle 2.

Von Sonntag, d. 26. ab

Kühe

hoftugend u. fettmilchend

Läufer u. Ferkel

zum Verkauf.

Richard Schmidt, Frankleben

Fernsprecher: Groß-Kayna 17.

Achtung! Speisefkartoffeln!

gute ausgelesene Industrie, hat abzugeben

Gustav Brauer, Meuschau Nr. 3.

Knochenbildend,
wachstumsfördernd,
lebenserhaltend wirkt
M. Frohmans stark vitaminhaltige Vieh-Extrakt-Komposition „Vitasan“.
Keine gew. Viehemulsion — dabei billig. Prospekt kostenlos! Scht nur in Originalflaschen. Zu haben in Drogerien, Apotheken u. sonstig. einschlägigen Geschäften. Wo nicht, durch M. Frohmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Ehrh. Bestimmt zu haben in Merseburg bei: Richard Kupper, Drogerie, Markt 10; Hermann Weniger, Neumarkt-Drogerie, Neumarkt 12; Karl Elner, Joh. Fröh. Elner, Sämereien, Markt 22. In Laucha bei: Johannes Schütz, Drogerie. In Großkayna bei: Robert Zimmermann, Drogerie.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg
Gothardstr. 34. — Telefon 458.

Stark-Bernidlung
von Hotel- und Tafelgeräten Bier- und Gerätschaftengegenständen.

Stark-Bernidlung
von Fahrrad, Motor- und Autoteilen, einzeln und in Massen.

Ausarbeiten von Beleuchtungsgegenständen.
Jeder Sabeninhaber soll jetzt seine Schau- fenstergefilte neu verniedeln lassen.

Billige Preise!
Austan Engel Söhne,
Merseburg a. S. Fernruf 208.

Die neuen
Telefunken-
Sprechröhren
fiets am Lager.
Radio-Keller
Obere Breitelstraße 8.
Hof-Gras-Saiebuttier
Verf. kügl. freich in Post-
sollt v. 9 Wd. franko geg.
Nachn. Deute 1.65 Wd. je
Stk. Ka. 5. H. Keller, Vellez
Ber. Graveling (Menna.)

Für reine frische Naturbutter
jede dauernde Kundschaf in Postcolt von 9 Wd. Inhalt. 1. Qualität Mk. 16.—, 2. Qualität Mk. 14.— franko geg. Nachn. Gepündet 50 Pfg. a Colli Aufschlag W. Kaufhat, Maragarabowa (Dpr.)

MÜLLERS HOTEL
Sonntag
1/2 5 UHR TEE UND TANZ
erstklassige Kapelle

Merseburger Ratskeller
vom 1. bis 17. Oktober
Münchener Oktoberfest.
Jeden Abend von 7 Uhr ab Stimmungsmusik angeführt von der Oberbairischen Kapelle Augenzäuber aus Verhötesaden Außenber wird in diesem Jahr der allbekannteste und beliebteste Seppel von der Aute Aime in der Gemüthlichkeitskammer besonders zur Hebung der Stimmung beitragen

Jeden Abend bayrische Spezialgerichte: Münchner Bedienung
Osfo Kiefler.

Unter dem Merkmort
Die Welt in Weiß
bringen wir bis ultimo d. Mts.
Außergewöhnlich billige Angebote
in weißen Waren, Aussteuer-Artikeln Gardinen, Teppichen, Möbelstoffen etc.
Beachten Sie die Auslagen in unseren Schaujenzern und machen Sie im eigensten Interesse von diesem billigen Angebot ausgiebigsten Gebrauch.
Otto Dobkowitz
Merseburg

Billige Spirituosen und Liköre!
Alles per Liter losje Ware Mengenabnahme Rab.
Nordhäuser Brantwein 35% nur 2.30 p. L.
Tannabum-Brantwein 35% nur 2.— p. L.
Reich Weinbrand-Brantwein 35% nur 2.40 p. L.
hoch. Glanborger Magenbitter 35% nur 4.— p. L.
Oetra-Brandy 35% (Spez.) hoch. Lik. 4.— p. L.

Wilhelm Horn, Leipzig
Johannisplatz 15 Ecke Johannisgasse
Hypotheken-Vargelder
zu zeitgemäßen, günstigen Bedingungen für Wohn-, Geschäftszwecke, Villen, Neubauten, Fabrik-, Güter- und Kommunaldarlehen.
Mindestbetrag Mk. 10.000.— durch
Bothe, Halle (Saale)
Fernr. 26 444 Krausenstraße 10 Geogrind. 1916
Stalltünger
und Schlachthofdünger gibt zu ermäßig. Preisen und Credit an Selbstverbraucher per Post. Lieferung
Ernst Schwarz, Leipzig S. 3.
Vaperische Str. 131. Tel. 31 583.

Laden in guter Lage gesucht.
Offerten unter M. R. 453 an die Expedition djs. Blattes.
Mitarbeiter (in)
sofort gesucht. 200 Mk. monatlich u. Provision.
Off. unt. N. 8283 an „Ma“ Berlin S. W. 19.

Sämtliche Herbst- und Winterneuheiten eingetroffen.
Möbel-Angebot
1. ed. Speisezimmer compl. nur Mk. 505.—
1. ed. Schlafzimmer compl. nur Mk. 375.—
1. ed. Herrenzimmer compl. nur Mk. 485.—
Möbelspeicher Magdeburg, Jakobstraße 49.

Poin. Kiefer,
Hilde, Gide trocken, 8 mm aufwärts, Rohwäde, Weißbuche, Kiefer, Eiche u. s. w.
Carl Schumann,
Bohnenblügel.
Halle a. S., Gr. Steinstraße 90, Markt am Bahnhof.
Einj.-Abitur
sofort 500, Jümann, Jhr.

Kalt
aufgelöst hängt
Dir allein
Persil
die volle
Wirkung ein!

Donnerstag, den 30. Sept. abends
8 Uhr im Schloßgartenfalon
Jugend- und Volksabend.
Vortrag von Student Heinrich über seine Ferienfahrt. — Hamburg — Jugendheim Kudenbörde — Helgoland — Insel Gotl und seine Jugendlager. — Dann Volkslied.
Eintritt 20 Pfg.

Jedermann herzlich willkommen, besonders die Mitglieder des Vereines zur Förderung der Jugendpflege.

Kraftfahrtklub Merseburg
(M. D. K. C.)
veranstaltet am kommenden Sonntag eine gemeinschaftl. Clubfahrt n. Naumburg um sich an den in Naumburg stattfindenden Bergrennen des Gauces 113 zu beteiligen, an welchem auch der im vorigen Jahre aufgetragene Wanderpreis (1. Etappenrennen) von den vorjährigen Meistern nochmals ausgetragen wird. — Abfahrt des Klubes 7 Uhr früh Gasanfalt. — Der Vorstand.

Möbl. Zimmer
gekauft.
Offert. unt. S. S. 429 a. d. Geschäftsstelle d. Blatts.

Witwer
mit einem 6jähr. Knaben wünscht sich wieder zu verheiraten. Off. unt. G. 5 441 an die Exped. d. Blattes.

Blondes Mädel
25 Jahre alt, freich u. gesund, hergekommen, sehr miltchschäftlich, wünscht die Bekannschaf eines wirklich aufrichtigen Herren zwecks Heirat kennen zu lernen. Offert. unt. G. S. 459 an die Exped. d. Blattes.

Herren Schneiderei
vornehmsten Stils
40 JAHRE QUALITÄTSARBEIT
Was hebt die Schönheit der Figur, Die Maßarbeit — das gibt nur!
HILDEBRANDT
Kleine Ritterstraße 13

Erwerbszucht
202 Morg., 1 Plan a. Gut, Bodenkt. 2, u. i. Dor bei Bübeln, 6 Pferde, 20 Rinder, 50 Schweine, volle Ernte, Todesfallhaber d. 50.000 Anzahlung a. weck. Offert. unter H. S. 364 an d. Invalidenbank Leipzig.

Sungur Herr
wieser bei der Landwirtschäft eingeleitet ist, oder mit der Landwirtschäft überführt umzugehen soll.
1.10.26 gesucht.
Schäftliche Besuche erbitte unter 417 26 an die Exped. dieses Blattes.

Bettmässen.
Ich bin befreit durch Ihre Methode. Von ersten Tage an, wo ich Gebrauch machte, bin ich das Leben so schreit. Dank, Fremder in Hof. Alter und Geschlecht ungen. Aus kunstvoll. Inst. Winkler, München, Heideckstr. 4.

Hohes Einkommen
bei angen. Tätigkeit sind Herren jeden Standes. Bei guten Leistungen Spesen- geldunt. Off. u. D. D. 466 an die Exped. d. Blattes.

Junge Dame
aus besserer Familie, 26 Jahre alt, sucht Stell. als Kindergärtnerin zum 1. Okt. am liebsten auf dem Lande. Off. unt. 471 a. d. Exp. d. Blatt.

Möbl. Zimmer
zu vermieten zum 1. Okt. zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Arzt
vom Sonntagsdienst (nicht für Angehörige der Familie, Ortskrankenkasse Merseburg).
Sonntag, d. 26. Septbr.
Herr Dr. Kimbron
Christi-anenstr. 12, Tel. 102.

Leben im Kosmos?

Von Ludwig Kern-Berlin.

Die Frage nach dem Ursprung des Lebens ist die faszinierendste von allen, die dem nach Wahrheit strebenden wissenschaftlich denkenden Menschen begegnet.

Als unumkehrbarer Erklärungsfortschritt gilt, daß Leben nur von Leben kommt, mag es sich um Organismen handeln, zu deren Entstehung erforderlich ist. Die bekannte Formel „omnis vivum ex ovo“ (alles Leben stammt aus dem Ei) ist der Ausdruck einer Urtatsache.

Die Frage nach dem Ursprung des Lebens ist die faszinierendste von allen, die dem nach Wahrheit strebenden wissenschaftlich denkenden Menschen begegnet.

sehen Prozeß, und also derartigen Vorgänge verlangsamen sich außerordentlich bei niedrigen Temperaturen. Die Ausstrahlung und die lösende Wirkung des Ultralichts komme nicht in Frage, da im Weltraum die Voraussetzungen dafür wegfallen, und die große Kälte nicht mehr kompensiert werden kann.

Als in allem Licht auch diese Theorie noch mancherlei Einwände offen, aber die Möglichkeit, daß Lebenskeime durch das All gelangen können, scheint mit Hilfe des Strahlungsbruchs doch gegeben zu sein. Und — mögen Billionen von Sporen im Weltraum des Welttraums zu Grunde gehen, einige wenige genügen um auf fernem Himmelskörper in Kauf zu nehmen.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Schiffahrt. In der letzten Stadtratsversammlung wurde zunächst Kenntnis genommen von den Missionen der Stadt, die am 1. August 1926 und am 1. September 1926 in die Missionen der Stadt, die am 1. August 1926 und am 1. September 1926 in die Missionen der Stadt...

Aus dem Reich.

Leipzig, 25. September. Der Reichswehrminister hat angekündigt, daß nunmehr unerschlossen das Kanalsystem in Verden eingestrichelt werden soll.

Die Ermittlungsmethode eines Diebes. Verden, 25. September. Seit einiger Zeit wurde die Landbesetzung des kreisförmigen Verden durch einen Einbrecher in Alarm gehalten.

Die Verhandlung gegen die Leiferer Missetäter. Genua, 25. September. Die Voruntersuchung gegen die Genuaer Arbeiter von Verden wird noch Ende dieser Woche abgeschlossen werden.

Brandbrand in Folge Leichtsinn. Lüneburg (Lahn), 24. September. Die Passivität des Kaufmanns wurde durch den Leichtsinn eines jungen Mannes vollkommen eingeleitet.

Von Aßlingen. Aßlingen, 25. September. Inzwischen einer Woche ist bereits der dritte große Brand in Unterfranken ausgebrochen.

Die fliegende Schulbankrott. Bonn, 25. September. Die erste fliegende Schulbankrott Deutschlands wird in Kürze Zeit der Landreise vom als Schulbankrott des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Kultusbildung erhalten.

Zugunglück in Gaudenz. Gaudenz, 24. Sept. Auf dem Gaudenz Bahnhofsunglück ein von König kommender Güterzug, wobei drei Wagen zertrümmert und die Lokomotive beschädigt wurde.

Unfall in Pirmasens. Pirmasens, 24. Sept. Die vier Tage in das Pirmasens Krankehaus eingelieferten Unfallsverletzten haben sich als unbeschadet erwiesen.

Unfall in Pirmasens. Pirmasens, 24. Sept. Die vier Tage in das Pirmasens Krankehaus eingelieferten Unfallsverletzten haben sich als unbeschadet erwiesen.

Vom Glück verwehnen.

Roman von Fr. Lehne.

36. Fortsetzung. Madraza verbot. Es war zum ersten Male, daß die Prinzessin Gwendoline einen Einblick in ihr Inneres tun ließ.

Gwendoline blickte sich und prüfte beim Weitergehen schaukelnde, ätzernde Gräser und bunte Blumen zu einem Strauß.

„Siehst du, Gwendoline, wie recht ich habe — mich hat das Glück verwehnen!“ rief Christina entmutigt, „nicht einmal einen Bierkelexe ist mich fündet!“

Christofen sahen sich die beiden Damen um — wenige Schritte vor ihnen stand ein hochgewachsener Tourist, der wohl loben aus dem Wald getreten war.

„Ich bin mit Ihnen lieb — aber mit Ihren Worten vorhin in Widerspruch!“ entgegnete Maria Christina leicht lächelnd und mit einer gewissen Besonnenheit.

mit den blühenden fröhlichen Graugrauen und dem kurz geschweiften Schwanz in der seltenen ergrünen Luft.

„Meine Gnädigste! Ich will Sie nicht für mich halten. Ein gekelterter Bierkelexe bringt immer Glück — sicher!“ Seine dunklen Augen durchdrangen beim Weitergehen das duffige Grün.

„Mit einem Auswurf der Freude blickte er sich da, und dann reichte er der errötenden Christa, sich leicht verneigend, ein vierblättriges Kleeblatt — „Auf daß das Glück Sie nicht verlißt!“

„Sind die Damen schon lange unterwegs und haben Sie ein größeres Ziel?“ fragte er.

„Wir wollen es!“ entgegnete Gwendoline in bestimmtem Ton.

„Ob der Wille allein es vermag?“ — „Glauben Sie an das Glück — das ist schon Glück: der Glaube daran!“

Bestätigung des Anklagenmonopols der Staatsanwaltschaft

Von Geh. Justizrat Dr. Hans Dellius,
Kammer-Justizrat in Berlin.

Nach § 152 St.P.O. ist die Staatsanwaltschaft die mit der Handhabung des staatlichen Strafverfahrens beauftragte Behörde. Abgesehen von einigen Ausnahmen, auf die noch eingegangen werden soll, kann nur sie eine Anklage erheben. Während in früherer Zeit der Verlethe bezw. sein Vertreter bei Verlethungen und leichten Körperverletzungen auch Privatklage erheben konnte, ist diese Möglichkeit neuerdings auf verschiedene andere Straftaten ausgedehnt, z. B. Ausstreubendruck, Verleumdung, Sachbeschädigung, Vergehen bei unaufrichtiger Vernehmung (vergl. § 374 St.P.O.). Dadurch ist das Anklagenmonopol der Staatsanwaltschaft eingeschränkt. Nach §§ 170 ff. St.P.O. kann ferner der Verlethe, wenn die Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage verweigert, eine Einzelforderung des Oberlandesgerichts verlangen, ob Anklage zu erheben ist oder nicht. Dieser Gerichtsbescheid muß dann die Staatsanwaltschaft nachkommen und Anklage erheben. In diesem Verfahren ist nach § 305 St.P.O. der Verlethe als Nebenkläger zuzulassen, wenn die strafbare Handlung gegen ihn Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit, seinen Verfassungsverstand oder gegen seine Vermögensverhältnisse gerichtet war. Ein Nebenkläger kann unabhängig von der Staatsanwaltschaft selbständig Rechtsmittel einlegen, das ist ein selbständiges Recht. Gern muß immer erst die Staatsanwaltschaft veranlaßt werden, das Rechtsmittel zu ergreifen, und das läßt sich in zweifelsfällen innerhalb der kurzen Rechtsmittelfrist von 1 Woche oft schwer herbeizuführen.

Neuerdings ist der Gedanke aufgetaucht, man solle doch den Verwaltungsbehörden bei der Anklageerhebung und der Rechtsmittelforderung weitgehende Befugnisse einräumen. Es wird gesagt, die Verwaltungsbehörde sei strafprozessual sogar schlechter gestellt als eine Privatperson, die durch die Strafverlethung ist. Als Verlethe § 170 St.P.O. wird eine Anklage erheben, die Verlethe allerdings selten anrufen, mag sie auch durch den Verlethungsschutz ihr anvertraut ist, man denke an die Jagd-, Forst-, Gewerbe-, Polizeibehörde, in weiterem Sinne verlegt sein. Auch sie muß immer erst die Staatsanwaltschaft anrufen und von der Rechtsmittelbefugnis Gebrauch machen. Eine Privatklage wird die Verwaltungsbehörde nur sehr selten erheben können. In der Staats- und Selbstverwaltung 1908 S. 417 f. führt Oberverwalter Dr. Becker vor: „Nach wie vor soll die Staatsanwaltschaft die berufene Anklagerin bleiben, jedoch soll die Rechtsstellung der Verwaltungsbehörden in dem entgegenstimmig eingeleiteten Verfahren dementsprechend abgeändert werden, wenn die Einleitung eines Strafverfahrens einschließend des Antrages auf Erlass eines antisanktionären Strafbescheides oder die Einlegung eines Rechtsmittels abgelehnt, soll die Verwaltung zur Erhebung der öffentlichen Anklage und zur Einlegung des Rechtsmittels befähigt sein.“

Es scheint ihm dabei der Gedanke vor, die Rechtsstellung, welche die Steuer- und Zollbehörden bei Zündverhandlungen und Gefälle einnehmen, auf alle Verwaltungsbehörden zu übertragen. Bekanntlich können diese Behörden Strafsachen selbständig erheben, im gerichtlichen Strafverfahren als Nebenkläger mit allen strafprozessualen Rechten auftreten und nach § 424 St.P.O. wenn die Einlage den Antrag auf Verfolgung ablehnt, selbst die Anklage erheben, mit eigenem Staatsanwalt. Die §§ 419-420 St.P.O. will aber für alle Verwaltungsbehörden gelten lassen, daß die Strafverfahren in ihrer ganzen Bedeutung im Rahmen des zweifachen Verwaltungsrechts zu beurteilen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Mitwirkung eines Sachmannes bei Strafverfahren, welche nicht allgemeiner Natur sind, wie z. B. die Verlethung, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Vergehen, äußerst praktisch und nützenswert ist. Die Strafgerichte sind ja fast auch mit Laien besetzt, welche dem Vorsitzenden mit ihrer Sachkunde unterstützen zur Seite stehen sollen. Dieser Gedanke des Gesetzgebers liegt hier aber nur darin, wenn die Schöffen um A. in einer Forststrafverlethung

ganz aus dem Rahmen verfallen. Es ist aber der jetzigen Einigung der Strafgerichte nicht zu ermöglichen, daß die Laien immer aus Sachkenntnis für das zur Beurteilung kommende Strafgebiet beauftragt werden, damit die Sache nach allen Seiten aufgeklärt wird. Das muß genügen, zumal wenn Staatsanwalt und Angeklagter jeder einen Sachverständigen haben lassen. Will man ein überiges tun, so ermöglicht man die Verwaltungsbehörde, in deren Gerichtsbezirk die Strafverlethung ist, nämlich wie es im Verwaltungsstreitverfahren schon jetzt nach § 74 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. 7. 1888 zur Wahrnehmung des öffentlichen Interesses zulässig ist, einen Kommissar in die Hauptverhandlung zu entsenden, damit er die Interessen der Behörde vertritt. Das wäre ohne Gefährdung im Verwaltungsstreitverfahren möglich, der Kommissar wäre ein Sachverständiger i. S. der St.P.O. geriffenmäßiger „in gebobener Stellung“.

Die Strafverfolgung muß im Interesse der Rechtseinheit in einer Hand verbleiben. Es geht nicht an, daß allgemeine Strafverfahren bald durch die Hilfe eines Sachmannes, bald durch die eines Landrichters betraut werden, wobei die Interessen derselben naturgemäß eine entscheidende Rolle mit spielen. Die Strafverfolgungsbehörde muß auf hoher Warte stehen und sich den Blick nicht durch Einzelheiten trüben lassen. Wenn alle Sachbehörden überall mit sprechen dürften, dann wird bald ein wunderbarer Wirrwarr entstehen. Die Strafverlethung ist in den einzelnen Rechtsgebieten steht in unauflösbarer Zusammenhang mit den Grundgesetzen des allgemeinen Strafrechts.

Weiter beklagt es, daß abgesehen von den Steuer- u. s. w. Behörden, sich die Verwaltungsbehörden „in Abhängigkeit von einer ebenfalls nicht mit richterlichen Befugnissen ausgestatteten, sondern mit rein administrativen Befugnissen versehenen Stelle“ (nämlich der Behörde), wenn sie Delikte gegen das Zweifelhafte des Verwaltungsrechts mit seinem häufig wechselnden Zweck zur Aburteilung bringen wollen. Er überträgt aber, wenn er weiter ausführt, daß tatsächlich die St.A. herbei eine Art Rechtsanwaltschaft gegenüber der Verwaltungsbehörde ausüben, wenn sie sich z. B. weigert, die beantragte öffentliche Klage zu erheben, wenn sie die tatsächlichen Anhaltspunkte nicht für ausreichend hält (§ 152 St.P.O.) oder nach ihrer Überzeugung die Strafverlethung ist und die Verlethung der St.A. unbedeutend sind (§ 153 St.P.O.), oder wenn sie ein beantragtes Rechtsmittel einlegen ablehnt. Die St.A. ist kein Anwalt, in dessen Schilde die Verwaltungsbehörde steht, sondern die Verwaltungsbehörde, der man die Wahrung des gesamten Strafrechts im Staate anvertraut hat. Wenn für Steuer- und Zollbehörden eine Ausnahme gemacht ist, so erklärt sich dies aus der in Teufelskudn einmal übermächtigen Stellung der Finanzminister. Diese Ausnahme darf aber nicht ausgedehnt werden.

Die Verwaltungsbehörden haben mit den Strafverfahren selbst nichts zu tun und müssen sich schon bescheiden, wenn die St.A. hier zunächst allein bestimmt und schließlich auch nicht allein, sondern die Strafgerichte das entscheidende Wort sprechen. Letztere sind mit dem Recht der Verlethung ein öffentliches Verlethung und deshalb nicht Privatklage (sondern öffentliche Klage) erhoben, sowie bei Verlethungen (bezw. Vergehen) von einer Anklage Abstand genommen werden soll, weil die Strafverlethung gering und die Folgen unbedeutend sind (§ 153 St.P.O.), unbedeutend die St.A. zur Verlethung verurteilt werden. Diese Fragen müssen einheitlich geregelt werden durch eine einzige Behörde.

Wer den Verhältnissen nähersteht, der wird ein Bedürfnis nach Erweiterung der Befugnisse der Verwaltungsbehörden nicht anerkennen können. Man muß berücksichtigen, jeder Staatsanwaltschaft ist ein Verlether i. S. des § 172 St.P.O. hat das Verletherrecht, wenn die St.A. auf seine Strafverlethung eine Anklage nicht erhebt oder die Angeklagten auf den Weg der Privatklage verweist. Dieses Recht hat natürlich auch eine Verwaltungsbehörde. Die Verletherbestimmungen der Verwaltungsbehörden (für den Staatsanwalt), der Generalstaatsanwalt und der Justizminister. Dann kann noch an das Staatsministerium gelangt oder eine Petition an den Landtag gerichtet werden. Selbst Querulanten können damit zurecht kommen. Man kann also nicht behaupten, daß die öffentliche Staatsanwaltschaft

„sondern entscheiden könnte, sie muß immer auf Anordnung der oberen Instanz gefaßt sein und daher eine vorläufige Entscheidung fällen. Es ist aber wichtig auch notwendig, daß unbedeutende Strafverfahren dem mit Abstand schon hinsichtlich der Wichtigkeit hier ein Ende, wenn die Verwaltungsbehörden alles möglich, ihnen gerade Unvermeidlich bestraft werden müßten. Uebrigens pflegt die St.A. wenn Behörden eine Strafverlethung erfahren mit dem Bemerkung, daß eine verurteilende Entscheidung der Verwaltungsbehörde, regelmäßig ihre Beamten anzuweisen, heta Rechtsmittel einlegen. Die Verlethung, daß dies einmal überlegen werde oder ein Staatsanwalt einmal anders will, ist also nicht begründet.“

Bei Verlethungen können übrigens die Verwaltungsbehörden unabhängig von der St.A. politische Strafverlethungen erlassen. Das ist besonders möglich bei Verlethungen von Polizeiverordnungen, die ja gerade hauptsächlich den Schutz des Verwaltungsrechts bilden, indem sie den Anordnungen der Behörden erst durch Anordnung von Strafen den nötigen Nachdruck verschaffen. Auf den Polizeiverwalter (vergl. § 1 des Gesetzes vom 23. 4. 1883) können aber die ihm übergebenen Behörden, durch hinderehend in dem von ihnen genehmigten Sinne einwirken. Der Polizeiverwalter darf nach § 153 St.P.O. auch bei geringfügigen Sünden von dem Erlass einer Strafverlethung Abstand nehmen, wenn ein öffentliches Interesse an der Durchführung einer gerichtlichen Entscheidung besteht.

Verlängerung des Polizeibeamtengesetzes.

Der Ständige Ausschuss des Landtages beschloß die Gültigkeit des Schutzpolizeibeamtengesetzes bis zum 31. Dezember verlängert wird. In der Begründung wird darauf verwiesen, daß das neue Polizeibeamtengesetz in absehbarer Zeit dem Staatsministerium und den geltenden Polizeibeamtengesetzen gegenüber nicht durch seine Berücksichtigung schon aus rechtlichen Gründen bis zum 30. September nicht möglich sei.

Ein Antrag, Minister Ceterung vor den Ausschuss zu laden und ihn um Auskunft über den Stand des neuen Gesetzes zu bitten, wurde abgelehnt. Nach weiterer Debatte, in der ein Regierungsvertreter nach darauf verwies, daß die Dauer der Dauer betragend, abgesehen vom Polizeibeamtengesetz handelt, stimmte der Ausschuss schließlich gegen Kommunisten und Deutschnationale der Vorlage zu.

Keine Bürgerkandidaten in Ostpreußen.

Die Verhandlungen über eine Einheitskandidatenliste für die nächsten Landtagswahlen sind offenbar unzulänglich geendet. Die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei haben ein Komitee herausgegeben, in dem die der Ansicht Ausdruck geben, daß eine bürgerliche Einheitsliste wegen grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten unzulässig ist. In dem Komitee müssen die Gruppen, die sich um die Einheitsliste bemüht hätten, nach wie vor beibehalten, alles daran zu setzen, um eine einheitspolitische Mehrheit in dem bevorstehenden Landtagswahlkampf zu erlangen. Die drei fünfjährigen Fraktionen sollen an oberer Wahl zu einer Verprechung über die Regierungsbildung zusammenreten.

Spanien für Deutschlands Kolonialansprüche.

Madrid, 24. September. Der offizielle „Debate“ kommentiert die von Stresemann vor der deutschen Kammer im Senat gehaltenen Rede und schreibt dazu, Deutschland habe unbedeutendbar ein Anrecht auf ein Kolonialmandat. Deutschland mit seiner wachsenden Machtstellung und seiner kulturellen Bedeutung müsse die Möglichkeit zu einer kolonialen Expansion besitzen. Das sei eine Frage der Gerechtigkeit und der politischen Notwendigkeit.

Waldschlösschen.

Vorbildliche Ausstattung im Möbelsalon Waldschlösschen. Es genügt nicht, schöne Möbel zu haben. Erst das Gefühl über Raumverteilung und die harmonische Anordnung des gesamten Wohnraumes gibt die Möglichkeit, eine Wohnung schön zu gestalten. Der moderne, auf jedes überflüssige Vermeint verzichtende Stil der Möbel erleichtert — und erleichtert die Gestaltung. Die Wahl der Umgebung hat entscheidende zu erfolgen, zwingt mehr zur Sachlichkeit, die nicht mühsamer sein darf, sondern von warmen künstlerischen Empfinden getragen sein muß. Weil sie diese Forderung erfüllt, ist die „moderne“ Aussteuer“ im Hause Paul Waldschlösschen, Leipzig, Georgiergasse, eines Besonderen und Außerordentlichen. Der Raumbau — das Bewußtsein der idealen Einteilung, Einrichtung und Ausgestaltung der Wohnräume — wird hier in einer Weise nachgeahmt, wie das wohl niemals in ähnlicher Vollkommenheit geschehen ist. Diese Ausstattung ist mehr als eine Schauausstellung von Möbeln, Gläsern, Porzellan, sie ist wertvoll und geeignet, die Wohnraumgestaltung Tausender zu befriedigen. Und es ist darum zu begrüßen, daß die Ausstattung, an der neben der Firma Paul Waldschlösschen die Häuser G. M. Janssen (Waldschlösschen) und Otto Rühlmann, Leipzig (Porzellane), teilhaben, dem öffentlichen Bewußtsein diese Kaufverlethung zugänglich gemacht wird. Ein Damenzimmer, licht und luftig, mit feinem, hellen Mobiliar, und ein Wohnzimmer, in dem nichts überflüssig, alles abgemessen, aber nicht mühsamer erheben, zwingen jeden Besucher zu längerem Verweilen. Wie hier alles seinen Platz, und trotz seiner Intensität, harmonischen Einigung gefunden hat, ist in höchster Weise bemerkenswert. Die Ausstattung von Waldschlösschen, Leipzig, Georgiergasse, ist mehr als eine Schauausstellung von Möbeln, Gläsern, Porzellan, sie ist wertvoll und geeignet, die Wohnraumgestaltung Tausender zu befriedigen. Und es ist darum zu begrüßen, daß die Ausstattung, an der neben der Firma Paul Waldschlösschen die Häuser G. M. Janssen (Waldschlösschen) und Otto Rühlmann, Leipzig (Porzellane), teilhaben, dem öffentlichen Bewußtsein diese Kaufverlethung zugänglich gemacht wird. Ein Damenzimmer, licht und luftig, mit feinem, hellen Mobiliar, und ein Wohnzimmer, in dem nichts überflüssig, alles abgemessen, aber nicht mühsamer erheben, zwingen jeden Besucher zu längerem Verweilen. Wie hier alles seinen Platz, und trotz seiner Intensität, harmonischen Einigung gefunden hat, ist in höchster Weise bemerkenswert. Die Ausstattung von Waldschlösschen, Leipzig, Georgiergasse, ist mehr als eine Schauausstellung von Möbeln, Gläsern, Porzellan, sie ist wertvoll und geeignet, die Wohnraumgestaltung Tausender zu befriedigen. Und es ist darum zu begrüßen, daß die Ausstattung, an der neben der Firma Paul Waldschlösschen die Häuser G. M. Janssen (Waldschlösschen) und Otto Rühlmann, Leipzig (Porzellane), teilhaben, dem öffentlichen Bewußtsein diese Kaufverlethung zugänglich gemacht wird.

Vom ahnen Mersehböcher.

Der glückliche Wind wehte mir vor a haare Dacht ein Hundschreien aufst. Dich, was dich inderschreitend. Es handelt sich um aufzählende Anmerkung an die Kreisleiter vom Reichsbanner Schwarz, Hob, Jobb des Jaues Galle. Ich bin je zu freudlich ge Kreisleiter von dem Wein, ja ich muß zu meine Ehre jedehnd, daß ich Jobb die Dacht noch nicht was a ganz gewöhnliches Mitglied davon bin, aber ich habe mich zu dem, was ein ganzes Mitglied hindre de Gullstn von die Gönnerzahl jedah. Denn bei so sehr Leidenschaft erfordere nach doch so aktrei, was einem sonst nicht grade auf de Bäume geschmeid werden. Es scheint mir je eine ziemlich großstädtische Ingerndung zu sein, denn de Widdeleer mich nicht nur ertlich Wänge Bäume mitbringen, sie soll in noch jedandemäßig auffordern. Aus diesem Grunde dürfte noch gerne Annehmlichkeiten mehr auffommen wäre, weil die doch arbeitsam dem Reimmee schand an zweedens erwidern dem Glas gejahr aufst. Nächstes sollte sein, in dem doch, wiele anahm, jedewid nicht drinne ist. In 's ist doch eine alle Annehmlichkeiten. An Nabe hindre, zum Nabe hindre de lange Weid, die so nicht je auch gequamt, daß de ertschändlich einziehenden Mitglieder des glücklichen einziehenden Reichsbanner sind an den ahndlich Demonstrationen zum Jahresschluss der Gönnerzahl hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde Gönnerzahl war, bloß weisse dadurch a biesig Brand verdringt gonnnd. In das ist nu a Weid hooftweise bedienstet. Es ist sich aber bedacht nicht ins echne freidlich schneid? Soheist mir begandnt is, bedandnd doch bis jähde de lange Dachtindacht hooftweise bedienstet in parafidale Zeit garandier richtighedde

Internationale und Weltpolitik.

Von Emil Klotz, ehemaligem internationalen Generalsekretär.

So wie sich jetzt das Bild der Internationalen darstellt, entspricht es wenig dem Wunsch des „Kommunistischen Manifestes“ von Karl Marx und Friedrich Engels: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“

Stolz dieses scheinbaren Erfolgs wird der Arbeiter dennoch zu erkennen vermögen, daß ganz bestimmte Ziele nicht in ihm wickeln und zur Erfüllung drängen, daß sich auch hier ein Stück Weltgeschichte abspielt, das viel zu wenig von der breiten Öffentlichkeit beachtet wird.

In beiden Internationalen besteht eine Arbeitsteilung zwischen politischen und gewerkschaftlichen Internationalen. Die größere Kraft liegt bei den Gewerkschaften. Ohne diese wären auch die sozialistischen Parteien machtlos.

Das eigentliche Richtziel der Internationalen Gewerkschaftsbundes (Amsterdamer) bilden immer noch die deutschen Gewerkschaften sowohl materiell als auch geistig. Die englischen Gewerkschaften gehören ihm nur zum Teil und lediglich aus englischen Interessen heraus.

Zeit Deutschlands Niederlage ist die in der Vorkriegszeit bestehende Stellung der Deutschen sowohl in der politischen als auch in der gewerkschaftlichen Internationale gebrochen: sie haben sie an die Engländer und Amerikaner verloren.

Zur Wiltierung der Deutschland ansehnlichen ungewöhnlich hohen Friedensbedingungen haben die Deutschen auch im 309. nicht erreicht und bei einer bestimmten Schwere der Verhältnisse auch nichts erreichen können.

Weber die epidemische Kinderlähmung.

von Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. K. v. Berlin. In den letzten Wochen sind in den Tageszeitungen mehrfach Mitteilungen erschienen, die von einer Ausbreitung und einem gehäuftem Auftreten der epidemischen Kinderlähmung berichten.

Die epidemische Kinderlähmung ist eine ansteckende Krankheit, die zwar in erster Linie Kinder befällt, gelegentlich aber auch bei Erwachsenen auftritt. Sie beginnt in der Regel mit unbestimmten katarrhalischen Erscheinungen in den Atmungsorganen oder in den Verdauungsorganen.

Gründlicher des reinen Prinzip, der internationalen Solidarität betonen, aber, wie der belgische sozialdemokratische Gewerkschaftssekretär Ernst Rieckhof in seiner sehr lesenswerten kleinen Schrift: „Grundfragen der deutschen Außenpolitik“ ausgesprochen: „Bei dieser Weile erheben die Sozialdemokraten als die Partei, die sich außenpolitischen Demagogen gar nicht ungestraft gegen unternommen, nationalen Entwurfsungen gar nicht selbstverleugern gegen ausgeben konnte.“

Mit welchem inneren nationalen Unfrieden und mit welcher robuster Selbstverliebtheit die englischen Gewerkschaftsführer wieder das russische Problem angefaßt haben! Unbekannt um alle Beschlüsse des 309. werden sie eine Delegation nach Moskau, um die belgischen Gewerkschaften zu studieren, prägen sie eine Verfassung mit Aufstand und der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ in Moskau, konstituieren sie sich mit Vertretern derselben als „Englisch-Russische Vereinigte Gewerkschaften“ am 8. und 9. Dezember v. J., ausgerechnet in Berlin.

Was! jüngstens sehen die deutschen Gewerkschaftsführer diesem souveränen Handeln der Engländer gegenüber. Sie klagen im „Vorwärts“. Es ist ein Doppelspiel, auf das sich unsere englischen Gewerkschaften eingelassen haben und kein schönes, und sagen voraus, daß der Weg der Engländer zur Lösung des 309. führen würde. Letzteres ist nachdrücklich, aber bezeichnend ist das Zugeständnis, welches der Gewerkschaftssekretär des „Vorwärts“ ablegt, daß wir Deutsche vom 309. die schlechter behandelt worden sind als die Russen.

Woher nun dieses Umwerben der Russen durch die englischen Gewerkschaften, wo doch England in hartem Gegenstand zu Russland steht und die russischen Gewerkschaften in der Welt? Hier offenbar ist ein Teil des Zusammenstoßes zwischen Regierung, Arbeiterpartei und Gewerkschaften Englands. Der Kommunismus ist für England kein Amortisationsmittel, wohl aber ein Exportartikel im Wettbewerb mit Russland.

Sehr hochgradig und die Atemschwäche von ihr mitbetroffen, so kann in diesem Stadium der Tod eintreten. In der Mehrzahl der Fälle überleben die Kinder aber diesen Anfall, und die Zahlungen bleiben für ein oder mehrere Jahre aus, wobei ein vollständiges Wiederherstellen der geistigen und körperlichen Fähigkeiten eines Kindes oder eines Mannes oder auch einer Extremität während des ganzen Lebens besteht, wobei der Fuß eine charakteristische Epithelbildung und die Finger der gelähmten und nach der Heilung die charakteristische Krallenbildung einnehmen.

Der Erreger der Krankheit ist ein Kleintierbewesen, das zu den kleinsten Tieren gehört, die wir überhaupt kennen, die an der Grenze der Mikroskopie stehen. Es werden auch, da sie sich durch die feinsten Filter hindurchziehen, als filterbare Keime bezeichnet. Es ist noch nicht entschieden, ob sie zu den Bakterien oder zu den kleinsten tierischen Protozoen gehören. Eine Kultur, wie wir sie bei den Bakterien anwenden, ist bei ihnen noch nicht gelungen. Experimentell hat man die Krankheitserreger, die man durch Filtration rein gewinnen kann, auf verschiedene Tiere übertragen und so die Krankheit im Tierexperiment näher studieren können.

Bei der Weiterverbreitung der Krankheit spielen wahrscheinlich die nur leicht mit charakteristischen Erscheinungen Erkrankten eine größere Rolle, als die an den charakteristischen Stadien Erkrankten, weil die ersten in der Regel als nicht besonders gefährlich krank betrachtet werden und sich meist bei ihrer Umgebung bewegen. Es ist deshalb möglich, daß nur die Verbreitung eines Weiterverbreiters der Krankheit auf diese leicht erkrankten Personen erfolgt und abgeändert werden und daß auch bei ihnen eine Desinfektion der Absonderungen aus Nasen und Nase sowie des Stuhlganges und des Urins eine große Bedeutung hat. Es ist daher geistig vorzuziehen, daß der Wechseltierbewesen, der wegen eines ausgeprägten Falles von Kinderlähmung Ermittlungen anstellt, sich Fragen auch auf solche Personen in der Umgebung des Kranken richtet, die als leichte Erkrankte, deren Erscheinungen sich nicht als solche zeigen, aber bei ihnen die Vorzeichenregeln anordnet, die geeignet sind, eine Weiterverbreitung der Krankheit vorzubeugen.

Die beste Form der Absonderung eines Kranken ist die Unterbringung in ein Krankenhaus, wo zuverlässiger als in der Familie die Trennung des Kranken von Gefunden durchgeführt werden kann und wo auch die sonstigen Vorkehrungen und Desinfektionsmaßnahmen besser durchgeführt werden können als in der Familie. Aber auch für den Kranken ist eine Unterbringung in ein Krankenhaus ein Vorteil, da die Bekämpfung und Abfluss dort besser durchgeführt werden kann und

Solange unsere sozialdemokratischen Arbeiterkreise sich nicht darauf besinnen, daß sie vor allem deutsche Arbeiterbelange zu wahren haben, so lange wird die Internationale ein Instrument der anderen gegen uns, aber niemals für uns sein, so ist der Kampf um die Internationale ein Kampf um unsere Interessen.

Die Außenpolitik Bulgariens.

Von Theodor Blank-Gofa.

Die politische Stellung unter den Balkanländern, in die Bulgarien durch den verlorenen Krieg, insbesondere durch den Vertrag von Neuilly, versetzt ist, haben seine Außenpolitik in eine gewisse Passivität gedrängt. Es mußte fester durchgedacht, in dieser Beziehung große, eigene Ziele und Gedanken zu verfolgen, und sich damit befähigen, fremde Angriffe abzuwehren, im übrigen aber durch eine Politik des Friedens seine Beziehungen zu den Nachbarländern so gut wie ebenmäßig zu gestalten, ohne dabei natürlich lebenswichtige Interessen preiszugeben.

Es liegt auf der Hand, daß dies nicht nur eine intensive Tätigkeit, sondern auch eine große politische Umsicht und Bescheidenheit erfordert, um so mehr, als das kleine Land von vier Nachbarn umgeben ist, von denen drei ihm im Weltkriege feindlich gegenüber standen. Ein Blick auf die Karte lehrt dies am besten, wobei der riesige Komplex des heutigen Jugoslawiens besonders ins Auge fällt.

Man kann nicht bestreiten, daß es dem Lande gegliedert ist, auf diesem Wege ungewöhnliche Fortschritte zu machen. Die ruhige Haltung der bulgarischen Regierung bei dem Grenzgegenstand bei Petritsch und die diesbezügliche erfolgreiche Auseinandersetzung mit Griechenland unter dem Vorzeichen des im Vorjahre können gewissermaßen als richtunggebend für die Außenpolitik der folgenden Zeit betrachtet werden.

So hat Außenminister Burrows, der nachfolgende Kalfoski, gerade in den letzten Monaten einige wichtige Erfolge erzielt. Vor kurzem kam der Freundschaftsvertrag mit der Türkei zum Abschluß, der für Bulgarien eine Reihe von Vorteilen brachte. Erweis werden die Bestimmungen des Vertrages von Konstantinopel, die der Türkei das Recht geben, sich in innere Angelegenheiten Bulgariens einzumischen, durch den Vertrag zum Abschluß, der die bulgarischen Angehörigen in der Türkei in ihren Rechten den Untertanen der Großmacht gleichstellt, dürfen z. B. Grund und Boden besitzen, was bis jetzt nicht möglich war. In der Frage der Eigentumsverhältnisse einige mit sich auf einen Vertrag, der Eigentumsrecht sowohl der bulgarischen wie der türkischen Angehörigen in der Türkei weit größer sein dürften als die türkischen. Doch ist Bulgarien das Recht gesprochen worden, sich in Streitfällen an das Haager Schiedsgericht zu wenden, eine Zusage, die es von den anderen Staaten nicht erhalten hat.

Eine gewisse, von Rumänien ungewöhnlich bedachtete Annäherung an Jugoslawien, die in einer Begegnung Burrows mit dem jugoslawischen Außenminister Ninkitsch im Juni zum Ausdruck kam und von der Presse lebhaft kommentiert wurde, ist ebenfalls ein Zeichen der veränderten Stellung der drei Länder. Inwieweit sich mehrere Zusicherungen an der jugoslawisch-bulgarischen Grenze, und zweitens begann damals die Frage der bulgarischen Anleihe auf zu werden. Es scheint mehr als ein zufälliges Zusammenfallen zu sein, daß gerade Bulgarien im Zusammenhang der Friedensverträge verhandelt, von Seiten Jugoslawiens, sowie Griechenlands und Rumaniens die lebhaftesten Klagen über Bulgarien laut wurden.

Ihren Höhepunkt fanden diese Klagen in der von Ninkitsch am 2. August 1926 und angebotenen Resolutionen der drei Länder an Bulgarien, in der gegen die Grenzübertritte durch bulgarische Kamalibasi protestiert wurde. Burrows antwortete darauf sehr ruhig, daß die bulgarische Regierung alles zur Erhaltung des Friedens tue, daß die bulgarische Regierung nicht im Falle eines Konfliktes mit den bulgarischen Wänden verdrängt werden würde und daß die Regierung in dieser Beziehung eine Unterbrechung durch den Völkerbund einzuwirken sei.

Über trotz allem scheint der rumänisch-bulgarische Gegensatz größer zu sein als der jugoslawisch-bulgarische. So sprach sich Rumänien auf der Konferenz der kleinen Entente im Herbst im Juni am schärfsten gegen die bulgarische Anleihe aus; daß Bulgarien neben den eifrigen Bemühungen des Finanzministers zum guten Teil einer tüchtigen, fähigen Außenpolitik zu verdanken.

jeberzeit sachverständige Hilfe zur Hand ist, wenn in dem Befinden des Patienten eine plötzliche Verschlimmerung eintreten sollte. Je sorgfältiger aber die ärztliche Behandlung durchgeführt wird, desto größer ist auch für den Kranken die Aussicht auf Heilung.

Unter den Maßnahmen, die geeignet sind, einer Weiterverbreitung der Krankheit vorzubeugen, wären noch folgende zu nennen: Personen in der Umgebung des Kranken sollen, da sie möglichst weit von dem Kranken entfernt, vor allen Dingen haben, sich davon hüten, andere Personen anzupöbeln. Sie sollen deshalb beim Husten oder Niesen ein Zuchtuch vor Mund und Nase halten, unnötige Bewegungen vermeiden. Personen, insbesondere auch die Kinder, werden, vor allen Dingen, eine nähere Berührung mit Kindern vermeiden, die umso empfindlicher für die Krankheit sind, je kleiner sie sind. Für den Gefunden gelten als Schutzmaßnahmen: Vermeiden des Betretens eines Saales, in dem Patienten mit Kinderlähmung liegen, das Handwischen, besonders vor dem Eintritten von Speilen, und Verhütung einer Abkühlung, die zu einer Erhaltung führen könnte, da durch solche Erhaltung die Aufnahme der Krankheitskeime der Kinderlähmung gefördert werden kann.

Die Lebensbedingungen der Wanderhirschkrebse.

Der Umfang der Schäden, die alljährlich in weiten tropischen und subtropischen Gebieten von Säugetierparasiten angerichtet werden, hat zu einem eingehenden Studium der Lebensbedingungen dieser Insekten geführt. Dabei zeigte sich, daß ein bestimmter Wärmegrad für die normale Entwicklung dieser Tiere ein äußerst wichtiger Faktor ist. In einer englischen entomologischen Zeitschrift veröffentlichte kürzlich Brafford folgende Beobachtungen über die Lebensbedingungen dieser Insekten. Es ist die Temperatur bis auf einen gewissen Grad und darunter, so hört bei ausgewachsenen Tieren die Entwicklung der Geschlechtsprodukte auf und die Tiere geben sich nicht mehr um Fortpflanzung an. Noch nicht ganz ausgewachsenen Tieren schrecken entwickeln sich in raschem Tempo bei einer Temperatur von 35-38 Grad Celsius und bei einer Atmosphäre, die bei Feuchtigkeit nahezu gesättigt war. Diese Tiere erlangten vollkommene Entwicklung und begannen Eier zu legen, wenn sie einen gewissen Grad Schattens erreichten, während ihrer ersten beiden Larvenstadien unter gleichen Bedingungen geblieben. Im dritten Stadium wurden sie in eine Temperatur von 20 Grad Celsius und 20 Grad Celsius, nachts überführt; die Feuchtigkeit der Luft trat allmählich ab und wurde mit 70 Prozent gemindert. Die Tiere wurden unfruchtbar, trafen sehr wenig, und jene unter ihnen, welche schließlich ihr volles Wachstum erreichten, waren nicht geschlechtsreif und starben, ohne Eier absetzen zu können.

Aus der Welt der Technik. Die Messung hoher Hitzegrade.

Von Max Fischer.

Zur Messung sehr hoher Hitzegrade bediente man sich früher in der Hauptsache der sogenannten Thermoelemente, bei denen durch die Erwärmung der Elektroden zweier Metalle in ihrer Elektrodenabstände ein elektrisches Stromerzeugnis entsteht. Während man für niedrige Hitzegrade Metalle wie Nickel und Eisen benutzte, mußte man bei mehr als 1500 Grad Nickel aus Platin-Platinrhodium verwenden, die ihrer Stabilität wegen gegen giftiges Gas durch ein Schutzrohr geschützt werden müssen. Während bei Hitzegraden bis etwa 1200 Grad solche Schutzrohre aus Porzellan genügen, hat man bei höheren Hitzegraden schmelzschmelzige Rohre verwendet, die man über Glasfenster mit einem Schutzrohr versehen mußte, da sie an sich nicht gasdicht sind. Da diese Glasfenster aber bei der Verwendung zerbrechen, besteht immer die Gefahr, daß sie antreten oder daß die Glasklar, z. B. bei plötzlicher Abkühlung, zerbricht.

Diese Mängel haben dazu geführt, daß man mehr und mehr an sogenannten optischen Pyrometern übergegangen ist, mit denen der Hitzegrad nach der Farbe des glühenden Gutes festgestellt wird. Da diese Pyrometer aber auch ihre Mängel haben, hat man danach getrachtet, von den Feinheiten der Pyrometrie freie Schutzrohre für Fernmessungen herzustellen. Dies ist nunmehr der Strahlungspyrometer in Göttingen gelungen. Die Strahlungspyrometer sind wie die mitoptische Unterweisung, in ihrem Göttinger Volkstheater dargestellt, so daß seine Glasklar erforderlich ist. Sie können 1500 Grad warm auf den kalten Pyrometer gestellt werden, ohne zu zerbrechen, da das Glasfenster in der Regel in der Ofen einstrahlt und zerbricht. Die Strahlungspyrometer liegt weit über dem der Platin-Platinrhodium-Elemente.

Es ist immer interessant zu beobachten, wie in der Technik oft schon überholte Verfahren aus Versehen durch geistige Verbesserungen wieder zu neuem Leben erweckt werden, so daß man wieder zu Wegen zurückkehren kann, die man schon verlassen zu müssen glaubte.

Technisches Merkteil.

Elektrischer Kraftausbau der deutsche Industrie.

Der russische Staat hat im Jahre 1922 begonnen, die gesamten Stromnetze des Russenlandes, die Amur-Region, auszuarbeiten, um den Süden des Landes, insbesondere auch die Hauptstadt Petersburg sowie die Städte Moskau und Wladiwostok mit elektrischem Strom zu versorgen. Die Leistung der Motoren für die 100.000 Volt Spannung führenden Leitungen sind kürzlich vergeben worden und zwar unter sehr schwierigen Bedingungen. An dem Wettbewerb haben sich nicht nur die bedeutendsten europäischen, sondern auch die größten amerikanischen Elektrotechnik-Fabriken beteiligt. Der St. Petersburg-Schomburgk-Nachbau-Gesellschaft in St. Petersburg ist man der Auftrag zur Lieferung von 47.000 Voltoren zugefallen, die auf den Strecken verwendet werden sollen, wo die schwierigen Verhältnisse eingehend werden, während für die leichtere amerikanischen Voltoren verwendet werden — gewiss ein Beweis besonders Vertrauen in die Güte des deutschen Erzeugnisses.

Zer größte Hitzegrade messen ist die Verwendung des chemischen Thermometers. Ueber die Entwicklung des Bestimmers des Hitzegrades und Hitzehandels berichtet Dr. Geißler aus Weismann in „Deutschland zur See“ u. a. folgenden: In den Jahren 1886 bis 1925 stieg der Umsatz der Bestimmer der Hitzegrade von einer Million Mark auf 18,4 Millionen. Dieser gewaltige Aufschwung ist in erster Linie die Folge der Einführung des Dampfes in den Hitzegradebetrieb. Der erste Hitzegrade messer ging im Jahre 1886 von Geismann in See; heute sind in Weismann 136 Hitzegrade messer hergestellt, die bis jetzt zur Hitzegrade messen und zur Hitzegrade messen von Eisen und Stahl im Jahre 1924 unternehmen Frankreich bestand in 614 Millionen Hitzegrade messer, während die Geismann nur 3 Millionen Hitzegrade messer auf den Markt brachte. Eine erhebliche Förderung wurde dem Bestimmer der Hitzegrade dadurch zuteil,

daß die Entwicklung der Hitzegrade auf weite Entfernungen jetzt dank der neuesten Vollkommnung der Eisenbahnverbindungen mit der größten Schnelligkeit erfolgt. Ein am Dienstag abend von Weismann abgehender Hitzegrade messer trifft am Donnerstag morgen in Frankfurt a. M. und am nächsten des Hitzegrades in Weismann ein. Für die Hitzegrade messer unter Aufwand von 5,5 Millionen Mark sind am 1. November 1896 dem Betriebe übergeben eigener Hitzegrade messer. Der Wiederaufbau der durch den Weltkrieg stark verminderten Hitzegrade messer ging rascher vor sich, als man gehofft hatte, und machte einen im Jahre 1920 begonnenen, jetzt mit einem Aufwand von 20 Millionen Mark vollendeten umfangreichen Erweiterungsbau des Hitzegrade messers erforderlich. Die Zahl der hierbei beschäftigten Arbeiter betrug im Sommer 1923 2960.

Literatur.

Die Abstammung der Rasse. Von Wilhelm Haffner. Mit 14 Tafelbildern und einem farbigen Umschlag. Kosmos, Gesellschaft der Naturforscher, Stuttgart. Preis geb. RM. 1.50, in Halbleinen RM. 2.40. Von dem berühmten Lehren der Vorkriegszeit bis zu dem Molekularbiologen Haffner ist ein ungeheurer weiter Weg, und wenn wir das darauf bezügliche Bild auf dem neuesten Wert von Wilhelm Haffner betrachten, so ahnen wir schon, durch wieviel Wandlungen aus der Vorkriegszeit hindurchgegangen wurde. Aber er behandelte den Stoff nicht als Kunsthistoriker, sondern als Naturwissenschaftler mit objektiver Haltung. Die Natur selbst bildet ja die Fundamente, und beim Tier finden wir sogar Gesetze und Regeln. Wie nun der Mensch zur Menschwerdung gekommen sein mag, zeigt Haffner in der ihm eigenen, berechneten, historischen Art, und auch an zahlreichen Bildproben weist er uns nach, wie der Mensch in der letzten Kultur Fortschritte gemacht hat. Das ist ein Thema, das bisher in der langen Menschheitsgeschichte nicht behandelt war. Gerecht freuen sich alle Naturforscher, daß der Meister dieses Grenzgebietes in diesem schönen Bändchen behandelt hat.

Wisse Deine Zeitungen, ein Weg zu Selbstkenntnis und Erfolg von Dr. Rudolf Stammel. Mit 74 Abbildungen im Text und einem farbigen Umschlag. D. G. W. 2.40, in Halbleinen geb. RM. 4.40. Grundzüge der Vorkriegszeit, Stuttgart. Zwischen Minderwertigkeitsgefühlen und Selbstüberhöhung schwankt das Bild, das jeder von sich selber formt. Wo gibt es einen solchen Maßstab? Wie oft sind die Leser dieses einen Zehntel vordringenden haben ihn als Zuchtmeister oder nachfolgender Dozent und nachher zeigt das Leben als Probe auf Erempel, daß der Mann ein stiller fähiger Mensch, ein vortrefflicher Arbeiter im Weinberg war? Können wir in diesem vortrefflichen Maßstab auf eine feste Linie der Arbeit und Methoden an, sich selbst zu prüfen. In zahlreichen Situationen gibt die Vorkriegszeit die Aufgaben und Anhaltspunkte, um die eigene Leistung, die der Leser erachtet, richtig zu bewerten. Hier liefert uns der große Wert, der vorliegenden Sammlung zu liegen. Der Spielraum der Aufgaben ist überaus groß, es gibt einfache, mittelmaßig schwere und schwierigste „Geniefragen“, die für jeden Breieller der Wissenschaft Anhaltspunkte sind. Die Ergebnisse der Selbstprüfung werden zu einem Schluß zusammengefaßt, das kann man als „Angebot“ bezeichnen: die psychologische Wertigkeit des Lesers.

Zwischen Vol und Aquator. Biogeographische Lebensbilder von Dr. Kurt J. Loewie. Mit 14 Abbildungen und einem farbigen Umschlag. Kosmos, Gesellschaft der Naturforscher, Stuttgart. Preis geb. RM. 1.50, in Halbleinen RM. 2.40. In einem geologischen Garten sehen wir alle erst und dann die Tiere, und wenn wir dann an den Tieren lesen, wo das einzelne Tier verhaunet, wo es vorkommt, so können wir oft über unsere Kenntnisse der Biogeographie, das ist nicht ein Gebiet, das früher viel vernachlässigt und nur durch die geographische und doch bietet es ungemein viel Interessantes und Neues, wenn man das Thema betrachtet, wie Dr. Kurt J. Loewie in seinem neuesten Kosmosbändchen getan hat. Natürlich gibt es nicht eine rechte Aufzählung aller möglichen Tierarten und ihrer Verbreitungsgebiete, sondern

er bietet biogeographische Lebensbilder, er greift bedeutende Typen heraus und zeigt uns, weshalb sie in bestimmten Ländern vorkommen und weshalb sie nicht darüber hinausgehen können. Damit bezieht er auch die Frage der Anpassung fremder Tiere. Und so verbindet er auch das Praktische mit dem Theoretischen. Seine Ergebnisse sind die in den Text eingetragenen Karten und schematischen Bilder, die den Stoff angenehm beleben.

Das Verfügbare Volkstum, Gemeinverändliche Gesundheitspflege. Herausgegeben von Dr. med. Heinrich Meng, Stuttgart, unter Mitwirkung von Dr. med. Paul Heber, Wien und Dr. med. Karl August Pfeiffer, Berlin und Mitarbeiter von über 40 Aerzten und Naturforschern. 1650 Seiten großformatig, und 110 farbige Tafeln. S. P. O. Frates Verlag, G. m. b. H., Stuttgart-Berlin. Preis der in Halbleinen gebundenen 2 Bände RM. 20.—

Wir treffen im Schrifttum unseres Völkertums für die Notwendigkeit des Lebens, für Hinzufügen, der uns auferlegt wurde. Aber unser Volk ist jung und gesund, es hat sich im Inneren, nicht im Äußeren, die Arbeit gemacht, an die Pflicht, Verlorenes wieder zu erwerben. Fast unendlich ist mit dem Verfügbaren vermehrter Arbeitssphäre auch das Verfügbare gesteigert Lebensfähigkeit stark geworden. Das äußere ist ganz besonders in der außerordentlichen Entwicklung, die unser Völkertum in den letzten Jahren genommen hat. Unsere Aufgabe ist, das Sportvermögen des Völkertums zu heben und das Gesundheit die Voraussetzung von Arbeitskraft und Lebensgenuss ist. Darum: Gut Sport allewege! Hand in Hand mit diesen gesteigerten Sportarten machen sich auch andere Forderungen bemerkbar, die beweisen, daß das Leben nicht mehr genommen wird, was es kostet, sondern daß jeder einzelne es begehrt, nicht durch volle Ausnutzung seiner Lebenskraft. Ein besonders auffälliges Beispiel hierfür ist die „Gesundheit“ und die ungenügende Aufmerksamkeit aller Kreise an ihr. Jeder will wissen, wie er leben soll, was er tun und lassen darf, um sein Gesundheitskapital zu erhalten, oder wenn es durch Leiden gefährdet ist, um es zu retten. In diesem günstigen Augenblick bietet der Hippokratievertrag in Stuttgart einen ganz umfangreichen aber notwendigen Gesundheits-Lehrplan, der in seinem „Verfügbare Volkstum“, das uns erst theoretisch, dann praktisch nach allen Richtungen mit unserem Recht und unserer Pflicht geteilt zu sein, vertraut macht. Im ersten Bande wird die Funktion des menschlichen Körpers und die Gesundheitshaltung an Körper und Seele in Wort und Bild dargestellt. Ohne daß der Leser verstanden wurde, werden die wichtigsten Dinge leicht faßlich gemacht. Man lernt die ungenügende Gesundheitspflege unserer Völkertum kennen, sie wird vor unseren Augen auseinandergesetzt, wie der Mechaniker ein Automobil zerlegt, um es wieder zusammenzubauen. Der zweite Band führt uns, wie wir leben sollen, was geübt werden muß, wenn die Gesundheit in Unordnung geraten ist. Schließlich wird den amtierenden Ärzten in der Hand, daß er nicht, daß das Werk seiner Arzt den Schicksal unterliegt, daß es unparaphisch ist, die Alltagspraxis, wie die offizielle in Universitäten und Ämtern gelehrte Medizin genannt wird, nicht bevorzugt, sondern die Homöopathie und die Naturheilkunde ebenso zu Worte kommen soll. Auch die allereinsten Richtungen in der Ernährung, die verlangen, daß der beste Faktor bei Behandlung des Körpers mitbestimmen sein muß, werden eingehend gelehrt, und der Leser kann sich in allen Dingen bis ins Unendliche vertiefen. Fragen mit guten Rat helfen. Gezeigt ist, daß die Stellung in ihrem eigenen Stande nicht als etwas Einzigartiges dargestellt wird, das unheilbare Fragen als solche gelöst werden und dem Patienten das Recht, sein eigenes Empfinden, was ihm bestimmt ist und was nicht, darzulegen, ausdrücklich bestätigt wird. Damit wird dem Arzt auch die Pflicht auferlegt, nicht nach Schema und Rezept, sondern jeden einzelnen Fall für sich zu behandeln. Herausgeber des wertvollen Werkes ist Dr. Heinrich Meng, es würde zu weit führen, alle Namen der Verfasser aufzuzählen, aber es sei mit Befriedigung festgestellt, daß viele Namen von Rang darunter sind. Das Werk ist allen warm empfohlen. Gerecht kann die Erwähnung dieser zwei inhaltreichen Bände unter den heutigen Verhältnissen nicht fehlen, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß der Aufwand an Ausgaben haben, in der Tat sich bald von der Möglichkeit der Ausgabe überzeugen!

Sonder-Ausstellung

Der Schlagwort-Reklame unserer Zeit setzen wir eine sachliche Werbung entgegen.

Besichtigen Sie, ob Reflektant oder nicht, auf jeden Fall durchaus zwanglos diese Ausstellungsstellung.

Ihre Erwartungen werden übertroffen.

Eine gediegene Aussteuer fix und fertig

Möbel Wäsche Porzellan

PAUL MICHAUD G. A. JAENISCH OTTO BUHLMANN

Im großen Ausstellungshaus der Firma Paul Michaud, in einer eigens für diesen Zweck ausgebauten, abgeschlossenen Wohnung wird eine fix und fertige Musteraussteuer gezeigt. Sie legt bereit Zeugnis ab von dem außerordentlichen Können der ausstellenden Firmen und zeigt vor allem, wie man sich trotz bescheidenen Mittel gediegen und geschmacklich hochstehend einrichten kann. Die Ausstellung gibt wirklich wertvolle Anregungen.

- MÖBEL** Spelzimmer: Birke, anpollert, mit Zitronenholz (Büfett 215 cm) M. 1475 —
Herrenzimmer: Kaukasischer Nußbaum, anpollert (Bibliothek 210 cm) M. 1150 —
Schlafzimmer: Birke, fein getönt, einschließliche Matratzen M. 1600 —
Küche: Weiß, Emaille-Lackierung M. 375 —
- WÄSCHE** Leibwäsche, Bettwäsche, Betten, Daunendecken, Tischwäsche, M. 4600 —
Handtücher, Badewäsche, Küchenwäsche M. 1585 —
- PORZELLAN** Spelgeschirr, Kaffee-, u. Teeservice, Trinkglas-Garnitur, Waschgeschirr usw. M. 650 —

Ausstellungshaus Michaud

Georgiring 6 Leipzig Ecke Gellertstr.



Humoristisches Echo



Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Eine Extravaganza im Väterhaus.

Anfänger des Proleten der Revolution Nicaragua beim Väterhaus gegen eine merkwürdige Stimmung hatte der Väterbund Mexiko im Ansturm geboten. Mexiko antwortete: „Mexiko ist nicht Mitglied des Väterbundes und bedankt sich für Ihre Vorlesungen.“

Im größten Erregung ließ Brand mit dieser Antwort zu seinem Freund Chamberlain. „Du machst die eine Vorstellung,“ rief er, „Mexiko bedankt sich für unsere Vorlesungen! Ich hätte nicht über Luft, mich dort mal persönlich vorzustellen!“

„Das es bleiben!“ beauftragte Chamberlain. „Mexiko weiß schon, was du vorstellst!“

Die verpackte Friedensmöglichkeit.

„Es gibt Leute, die sind ganz fürchterlich fortgeschritten.“ Sie legen auf das Begegnen sehr wenig Wert, mit Ausnahme der angeblichen „Reinmütter“ ihrer politischen Gegner. Eines der besprochenen „Angriffsthemen“ bildet das Kapitel der „verpackten Friedensmöglichkeiten“, das man jetzt wieder hervorholt.

Es ist nun zwar nicht recht ernstlich, was derlei Debatten für einen Zweck haben, und wenn sie heute noch nützen sollen. Denn fürs Gewöhnliche gibt uns weder Politiker noch Chamberlain etwas; aber wenn schon von verpackten Friedensmöglichkeiten geredet werden muß, warum nicht auch von den — verpackten? Aber — die lagen im November 18, und sie eröffneten jene ganz große Zeit, die uns jetzt ermüdet, von — verpackten Friedensmöglichkeiten zu reden...

Arbeitslo.

Geen den unten besprochenen Geschäftsmann Tom Henry Knochend, unbestimmten Aufenthalts, Deutschland durchwandernd, welcher hinfänglich verdächtig ist, an den in letzter Zeit behaglichen Verbrechen gegen die Sicherheit der Eisenbahnen beteiligt, zum mindesten Verbrechen letzterlei Geschlechts hierzu anzureizen zu haben, wird hiermit

Arbeitslo.

erlassen. Nebenan wird aufgefordert, den p. p. Knochend im Betretungsfall: anzuhalten und der nächsten Polizeistation zuzuführen.

Arbeitslo.

Alter: etwa 20 Jahre. Größe: über alle Maßen groß, außerordentlich schlau. Augen: grünlich. Mund: wulstig; Körperform: übererhört. Haare: hellblond gefärbt. Stirn: finstlich. Zähne: falsch.

Arbeitslo.

Wang: amerikanischer Schnitt mit Halbweileneinfach. Besonders kennzeichnend: benutzt ein auffallend gewöhnlich ziehendes Parfüm und trägt häufig Frauenkleider.

Arbeitslo.

Der Erste Staatsanwalt: (ges.) Hillfö.

Arbeitslo.

Ein Weltreisender erzählt von seinen Erlebnissen. „... und nichts Schrecklicheres gibt es“, sagte er, „als nichts an Bord des Dampfers durch den Schreit Mann über Bord geworfen zu werden. Aber das nicht mitleidig hat, kann den Schreit Mann mitleidig nicht erweisen.“

„Doch habe ich etwas Schrecklicheres erlebt“, sagt seiner der Schreiber, „und ich war nicht an Bord des Schiffes.“

„Wo waren Sie denn?“

„Heber Bord.“

Arbeitslo.

Eine Großkaderin sah auf dem Wege zum erstenmal die Anlage eines Brieftaubenzüchters und quälte den Mann mit ihren Fragen.

„Allegen Ihre Tauben wirklich so wert?“

„Ja.“

„Und finden die immer wieder in ihren Schlag zurück?“

„Ja.“

„Auch aus dem Ausland?“

„Ja.“

„Aber wenn sich doch mal eine Taube im Wege verirrt?“

„Das macht nichts, liebe Frau“, sagte der Züchter. „Meine Tauben sind mit Papagogen gekreuzt und da können sie immer mal unterwegs fragen.“

Arbeitslo.

Ein der Tauffelle fuhr eine junge Dame mit ihrem Auto vor und sagte:

„Saben Sie rotas Del?“

„Nein!“ sagte der Benzinmann erstaunt. „Wozu brauchen Sie denn das?“

„Ja, was soll ich denn nun bloß machen?“ sagte die Dame. „Das rote Schlicht an meinem Wagen ist ausgegangen.“

Arbeitslo.

Aus den Mündener „fliegenden Blättern.“

Das Verentlich.

„Weißt du vielleicht jemand, der einen tabellosen Wäschekasten kauft? Ich will meine Ehe auflösen.“

„Und die Wäsche?“

„Die haben wir ja an.“

Arbeitslo.

Die ihmunigen Säud.

„Seit drei Monaten bin ich in einer großen Koffenhandlung tätig. Bekende Stellung natürlich! Alles geht durch meine Hände.“

„Das sieht man ihnen an!“

Arbeitslo.

Kulant.

„Exulental, was zanken Sie sich mit der Kundhaft zum? Geben Sie schon die Handzeit Stoff mehr, aber Gottschä, nicht nach Ihre Säud!“

Arbeitslo.

Zwifziger Stand.

„Nichter: Beschalt wollen Sie sich eigentum von Ihrem Mann scheiden lassen?“

„Nein!“ sagte sie unumstößlich fast jeden Tag!“

„Nichter: „Nun leben Sie, das ist doch wenigstens einmal ein vernünftiger Scheidungsgrund!“

Arbeitslo.

Vor der Fahrt in die Ferien.

Student zum Antiquar: „Bitte geben Sie mir: ein Bürgerliches Gesetzbuch, ein Strafgesetzbuch und eine Ausgabe des Verwaltungsverfahrens — aber recht antiquarisch, damit sie dabei dem Zehn, ich hält“ darin studiert.“

Arbeitslo.

Im Konzerthalle.

„Wie der Mann Klavier spielt: — ein König unter den Klavierpielern!“

Ein Kaiser, mein Lieber! — Der reiste Klavierbauer!

Kaffiner.

Der Chef war wütend, weil von einem Schahine kein Geld herauszukommen war.

„Nehmen Sie mich mal hingen“, sagte der neuangestellte Gehilfe.

Er wurde abgehört und kam nach einer Stunde mit dem Geld wieder.

„Wie haben Sie das fertig bekommen?“ fragte der Chef bewundernd.

„Ganz einfach — ich habe den faulen Reel gedrückt, daß in allen anderen Währungen mitteln würde, er hätte uns bezahlt, falls er nicht zahlte.“

Kaffiner.

Günstige Gelegenheiten.

Polizist zum Tagelöhner, den er ins Sackgassenhaus sperrte: „Sie, meine Alte wird Ihnen gleich das Gefen bringen. Geben Sie man zu, ob Sie ihr nicht den Hauschlüssel maßen können, den sie in der Tasse hat!“

Kaffiner.

Am Polizeibüro eines kleinen Dries erschien ein Mann und sagte: „Ich habe doch gestern gemeldet, daß man mir meine Uhr gestohlen hat. Die Uhr hat sich in einem anderen Umgang von mir wieder gefunden.“

„Zu spät“, sagte der Polizeibeamte, „wir haben den Dieb gestern abend schon verhaftet.“

Kaffiner.

Vorschlag zur Güte.

„Sagen Sie, Kaufherr, was werd' ich zahlen für eine Fahrt nach dem Hauptbahnhof?“

„Ja, was hält der Taxameter angesetzt, 's wird so ungefähre eine Mark' langza machen!“

„Und fürs Gebot?“

„Das macht fünfundsiebzig Pfennig' Aufschlag.“

„Wissen Sie was, Kaufherr, ich geh' Ihnen mein Gepäc, und Sie zahlen bloß den Aufschlag ein, u. s. w. Ich lauf nebenher!“

Kaffiner.

Heinliche Prag.

„Ach, wie interessant, Sie haben Ihre Braut beim letzten Schilgenfest an Ihrer Gläubigkeit kennengelernt?“

„Jawohl.“

„Am Riete oder Treffer?“

Kaffiner.

Statenkammer.

„Warum ist denn unser Freund Otto so niedergebregelt?“

„Er hat moralischen Kater.“

„Weshalb nur?“

„Seine Frau hat ihn mit dem Kammerfätschen erwischt.“

Kaffiner.

Von der Wackerkate.

„Hinnerl Kaaissen, der Kackeln, hatte sich von seiner letzten Weife, ehe er in den Ruhestand trat, einen Affen mitgebracht.“

„Zwischen dielem und dem halbesiebigen Brog teilte er fortan seine Zeit. Die eine Hälfte des Tages verbrachte er im Bett, die andere im Gespräch mit dem Affen, abends ging er zum Brog und kam morgens nach Haus.“

„Eines Mittags war der Affe ausgeziffen. Die Feuerherde wurde alarmiert, der Affe aber alte Däher der Stadt verfolgt und erst spät abends eingefangen.“

„Als Hinnerl Kaaissen, etwas veräpelt, zu seinen Kameraden in die Brog-Stoße kam, wurde er mit schallendem Gelächter begrüßt.“

„Na, Hinnerl, so schmer is et di' noch nie gefallen, ein Affen tau kriegen, wat?“

„Wee“, sagte Hinnerl, „aber so schnell bin ich doch noch nie einen los geworden!“

Kaffiner.

Einschränkung.

Gatte: „Aber dein Bedienung ist doch zu sehr ausgeziffen und überall bei zu kurz.“

Sie: „Da hat man es. Immer predigt du, Einschränkung und nun ist es dir wieder nicht recht!“

Kaffiner.

Verordnung.

Arzt (zum kranken Schwertföhler): „Keine Kabaletterfäbel mehr, keine Bajonette, nur einige kleine Desfermentier, damit sie ihren Beruf noch weiter ausüben können.“

Kaffiner.

Wartlich.

„Wie öffnet man diese Konterobügel?“

„Die Gebrauchsanweisung befindet sich innen, gnädige Frau.“

Kaffiner.

Schwelgerder.

Vater: „Jakob, hast du jemals gesehen, daß dieser junge Burliche keine Schwert geföhrt hat?“

Jakob: „Vater, ich kann nicht sagen. Das war der Weg zu meinem neuen Radioapparat.“

Kaffiner.

Aus verschiedenen Quellen.

Das erie Stadium.

Hans trifft seinen Freund Karl auf der Straße. „Karl, hast du nicht eine Zigarette für mich?“ fragt er. „Du hast mir doch erst neulich gesagt,“ erwidert dieser, „daß du aufhörst, Zigaretten zu rauchen.“ — „Jawohl“, sagt Hans. „Ich bin aber noch im erien Stadium. Als jetzt habe ich bloß aufgehört, Zigaretten zu rauchen.“

Kaffiner.

Stine.

Der Versicherungsagent sahlt Frau Müller nach dem Tode ihres Gatten die Prämie für seine Lebensversicherung aus und fragt dabei, ob sie nicht auch sich selbst versichern wolle. „Ja, das möchte ich“, sagt sie eifrig. „Mein Mann hat doch mit seiner so viel Glück gehabt.“

Kaffiner.

Anteilbar.

Eines Tages kam von dem berühmten französischen Arzt Ricord ein magerer, hochaufgeschwemmter Mann, dessen Blige die tiefste Schwermut zeigten. Er bat den Arzt, ihn von seiner Melancholie zu befreien, die ihm das Leben unerträglich made. „Sie müssen sich essen und trinken“, sagte der Arzt. — „Ich führe die beste Küche und habe die feinsten Weine“, erwiderte der Kranke, „aber sie verschlimmern meine Traurigkeit nicht.“ — „So reihen Sie.“ — „Ich habe ganz Europa durchzogen, aber meine Schwermut hat mich immer begleitet.“ — „Das ist ein schweriger Fall“, sagte Ricord. „Da weiß ich nur ein Mittel: Geben Sie regelmäßig ins Theater, wenn Deburau auftritt, der große Komiker; sein Humor ist unerschöpflich, seine Lustigkeit so ansehend, daß jeder mitmachen muß.“ — „Ach, lieber Herr“, sagte da der Besucher mit einem tiefen Seufzer: „nun sehe ich wohl ein, daß auch Sie mir nicht helfen können: ich bin Deburau!“

Kaffiner.

Einbildung.

„Luisa, kannst du mir den Namen des Hotels in Biarritz sagen, in dem ihr gewohnt habt?“

„Gewiß, warie — Hotel...“ es ist ein ganz bekannter Biarritz Name, aber mir im Augenblick entfallen. Wir haben jedoch Handbücher von diesem Hotel — ich werde gleich nach dem eingetragten Namen lesen.“

Kaffiner.

Abgemerkt.

Sie: „Gnada, ich träumte diese Nacht, du hättest mit einem neuen Hut gefaht!“

Er: „Na, dann seh' ihn dir auf und laß' mich in Ruhe!“

(„Mundo Urquah“, Montevideo.)

Kaffiner.

Einbildung.

„Ach, Kellner, der habe Hummer war sehr schlecht. In der vorigen Woche hatte ich doch einen besseren!“

Herr, das ist Einbildung, das war ja die andere Hälfte! („La Bos“, Madrid.)

Was im trockenen Amerila umherant ip.

Der englische Abgeordnete Sir Archibald Boyd Carpenter erzählt in einem Londoner Blatt ein Weiererlebnis, das er mit zwei jungen Damen hatte. Die beiden Damen sahen ihn im Speisezimmer nach Paris gegenüber. Auf dem Tisch stand eine Flasche mit Wein. Die beiden Schönen sahen neugierig und erkannten nach diesem Gegenstand. Schließlic wandte sich die eine an den Herrn. „Entschuldigen Sie, könnten Sie mir vielleicht sagen, was das ist?“ Sir Archibald erklärte, daß das Wein sei. „Sie müssen wissen“, flüsterie die junge Dame erötend, „es ist das erste Mal in unserem Leben, daß wir Wein kben.“ Die Weiben kamen direkt aus dem mittleren Westen der Vereinigten Staaten.

Probales Mittel.

„Ich habe meine Frau auf merkwürdige Weise kennen gelernt“, erzählt der Automobilist. „Ich überfuhr sie mit meinem Wagen und heiratete sie dann.“ „Ach, wenn das doch jeder tun müßte“, seufzte einer der Anwesenden, „dann würde dieses unvorsichtige Köhnen doch endlich aufhören.“

Antenerung.

„Georg, bitte geh' doch einmal in die Küche, besor du ins Geschält gehst, und schumppe Minna tüchtig aus.“ „Aber warum denn?“ „Ich denke, du bist mit ihr so zufrieden.“ „Das bin ich auch. Aber sie soll heute morgen Zwepfle flopfen, und da kommt sie besser in Schwung, wenn sie während ist.“

Alteine Verwöhnung.

Herr: „Kennen Sie „Hoffmanns Erzählungen“, gnädige Frau?“

Frau Neureich: „Nein, nur Hoffmanns Tropfen.“

Gut gesagt.

Eufel (zum Reifen, der in dessen Heimaftadt studieren will): „Du bist jetzt noch ein Neuling hier, lieber Karl! Wenn Du daher irgend etwas fah, wende Dich nur vertrauensvoll an mich.“

Reife: „Lieber Eufel, dürfte ich mich nicht lieber an Dich wenden, wenn ich nichts habe?“

Immer derselbe.

Herr: „Wissen Sie Herr Professor, die Raunen der Frauen sind einfach unerbegreifbar.“

Professor der Mathematik (stimmend): „Dm, sollte sich denn gar keine Formel dafür finden lassen?“

Unrichtig.

„Nicht wahr, Max, du betraust mich doch nicht des Geides wegen?“

„Gewiß nicht, Teuerste — das kriegen ja meine Gläubiger!“

Böherer Gesichtspunkt.

„Soeben habe ich eine neue Pflanze entdeckt“, ruft der Botaniker freudestehend. „Nenne sie Dypoman“, sagt seine Frau. „Ja, warum denn?“ „Weil mir gerade das Wort in dem Kreuzworträtsel fehlt, das ich gerade made.“

Se kennt ihn.

Zwei Nachbarninnen sitzen beim Kaffeestisch. „Ich weiß mit meinem Manne gut auszukommen“, sagt die eine. „Er hat noch nie zu mir ein böses Wort gesprochen.“ „Was für ein guter Mann“, flüsterte die andre. „Nein, nicht gut“, sagte die erste, „nur vorichtig.“

Seine Ansicht.

Bauer (im Theater): „Da hab ich nun eine Wahl fufsig für den Platz bezahlt und jetzt sitzen gleich zwei, damit sie schneller fertig werden.“

Gerechte Entzückung.

Student: „Es wird wirklich Zeit, daß Sie die Treppe einmal wieder aufsteigern; ich habe mir heute nach beim Nachhausekommen die Hände und Manschetten ganz schmutzig gemacht.“

Widergesprechend.

Hausfrau (zur stellaschenden Köchin): „Seit wie lange dienen Sie?“ „Seit fünf Jahren.“ „Aber Sie gute Zeugnisse.“ „Gewiß. Ich kann Ihnen fünfzehn Stüd vorlegen.“

Mißverständnis.

Professor Wulfschich war von einer Forschungsreise zurückgekehrt und erzählte in Gesellschaft einer jungen Frau von seinen Abenteuer in Werto.

„Ach, wie interessant“, sagte die Dame, „da ist man wohl öfter in Lebensgefahr?“

„Das will ich meinen“, sagte der Professor. „Auf meiner letzten Reise im Gebiete der Unfassbarkeiten hatte ich ein sehr unangenehmes Abenteuer. Man ließ mich wohl wegen meiner Ausrichtung und meines Aussehens für einen Gurilla (Fresshärter), ließ mich nicht weier und warf mich ins Gefängnis.“

Darauf sagte die junge Dame ganz naiv: „Für einen Gurilla? Ach nein, Herr Professor, da hat man Ihnen aber unrecht getan.“

Stipfel der Gerächtheit.

„Kellner, vor einem halben Stunde habe ich von Ihnen ein Bestee bestellt. Haben Sie es nun vergessen, es mir zu bringen, oder habe ich es schon gegeben?“

Dom Auslano.

Die Wiedervergebung des Strauken.

Frau (zum Arzt, der bereits zum sehten Mal kommt): „Herr Doktor, erkranken Sie nicht. Mein Mann ist gelund geworden.“ (De Nire.)

Erinnerung.

„Luisa, kannst du mir den Namen des Hotels in Biarritz sagen, in dem ihr gewohnt habt?“

„Gewiß, warie — Hotel...“ es ist ein ganz bekannter Biarritz Name, aber mir im Augenblick entfallen. Wir haben jedoch Handbücher von diesem Hotel — ich werde gleich nach dem eingetragten Namen lesen.“

Abgemerkt.

Sie: „Gnada, ich träumte diese Nacht, du hättest mit einem neuen Hut gefaht!“

Er: „Na, dann seh' ihn dir auf und laß' mich in Ruhe!“

(„Mundo Urquah“, Montevideo.)

Einbildung.

„Ach, Kellner, der habe Hummer war sehr schlecht. In der vorigen Woche hatte ich doch einen besseren!“

Herr, das ist Einbildung, das war ja die andere Hälfte! („La Bos“, Madrid.)

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 39

Merseburg, den 25. September

1926

Ausgleich?

Ein wahres Geschichtchen von Gustav Renner.

Welches hübsche Günst ist diesem höchsten vergleichbar,
Das uns über uns selbst erhebt, indem wir's genießen,
Und wenn wir es verliert, wenn wir es getränkt und geschmeckelt?
Hebbel.

Der machtvolle Direktor des großen Werkes trat in sein Arbeitszimmer. Er war schlechter Laune. Das war er allerdings meistens. Und er hatte einigen Grund dazu. Seine Frau hatte ihm vorhin daheim eine heftige Szene gemacht, wegen irgend einer Nichtigkeit. Das war nicht selten. Und an den Kindern hatte er auch keinen Trost; sie standen ganz auf Seiten der Mutter, mochte er in einer Sache Recht haben oder nicht. Wie eine Mauer standen sie gegen ihn. Nur mit Widerwillen achte er an seine tägliche Heimkehr. Am liebsten wäre er wer weiß wohin gegangen. So stürzte er sich denn mit einer ingrimmigsten Leidenschaft auf die geschäftlichen Dinge. Er war ein gerichteter Borgehelter, der nichts durchließ. Er selbst hatte ja auch genug Nerverger im Geschäft, umso mehr als er sich an jeden kleinen Kante wund stieß.

So trat er denn in sein Zimmer, die Stirn gerunzelt, den Mund zusammengedrückt und schief gezogen. Als er an seinen Tisch trat, fiel sein Blick auf ein Glas, in dem ein prächtiger Strauß von Rotbudenblättern mit einer gelben Scherwillie darin steckte. Hm, das war ja ganz hübsch. Seine Stirn entzettelte sich etwas. Aber wo kam das eigentlich her? Schon vor ein paar Tagen hatte ein schöner Blumenstrauch in dem Hause gesteckt. Sonderbar! Hatte jemand eine heimliche Liebe zu ihm, jetzt noch, in seinem Alter? Etwas die Sekretärin? Denn von einer weiblichen Hand mußte das wohl stammen. Es tat ihm in seinem Innern doch wohl, daß wenigstens ein Mensch was für ihn übrig hatte. Nun, er wollte der Sache auf den Grund kommen, aber vorsichtig, denn gut gemeint war das ja auf alle Fälle.

Er klingelte der Sekretärin. Sie war nicht mehr ganz jung, aber von angenehmem Wesen; besonders ihre Augen, schön, offen und vertraulich, nahmen für sie ein. Das fiel ihm eigentlich erst jetzt auf. Sie schien aber ganz unbesungen.

„Sehen Sie sich, Fräulein Gerstenberg“, sagte er milder als gewöhnlich. „Ich habe etwas zu diktieren.“ Er begann, auf und abgehend, zu sprechen, seine Gedanken schweiften aber immer wieder ab. Plötzlich hielt er in einem Satze inne. „Sehen Sie mal, Fräulein Gerstenberg, — hübscher Strauß da — nicht wahr?“

Die Sekretärin blickte verwundert auf. „Ja“, sagte sie, „ein wundervoller Strauß.“

„Hm, ja, — und wissen Sie vielleicht, von wem er stammt?“ Er sah sie scharf an.

Sie schüttelte verwundert den Kopf. „Nein.“

Nein, sie war es nicht, das war klar zu sehen. Wer aber dann? Er fuhr zertret im Diktieren fort. —

Zwei Tage später betrat er gerade das Zimmer, als die neue Reinmachefrau die Blumen aus dem Glase nahm und einen neuen Strauß aus vielfarbigen Gartenmohn hineinsteckte. Also das war des Rätsels Lösung? Fast mußte er lächeln, was selten bei ihm geschah.

„Was machen Sie denn da?“ fragte er schließlich.
Die junge Frau fuhr erstarren herum. Ihr hübsches, gutmütiges Gesicht wurde ganz rot. „Verzeihen Sie, Herr Direktor... es soll's niemand wissen, von wem... und nun ist's doch...“ Sie schwieg verlegen.

Wollte sie sich bei ihm beliebt machen? Aber danach sah sie eigentlich nicht aus. Ihr ganzes Wesen war schlicht und unbehagen.

„Warum tun Sie das?“ fragte er, schon merklich freundlicher.

Sie hob die guten, blauen Augen zu ihm auf. „Ach, bloß... Der Herr Direktor sieht immer so... so bedrückt aus... und ich dachte ich: er hat gewiß Kummer... und vielleicht freut er sich ein bißchen, wenn ich ihm ein paar schöne Blumen hierher stelle. Ueber schöne Blumen freut sich doch jeder.“

„Soso. Hm. Und da kaufen Sie jedesmal diese Blumen hier; können Sie denn das?“

„Ach Gott, nein, das nicht. Die sind aus unserm Garten. Wir haben nämlich so'nen Garten in'ner Laubenkolonie und da haben wir auch allerlei Blumen drin. Die sind unsre besondere Freude.“

„Sie sind verheiratet?“

„Ja. Mein Mann ist Modelstischler. Ein guter Mann. Und 'nen Jungen haben wir auch. Wilhelm heißt er. Ein zu gutes Kind, und er lernt auch gut; in der Schule ist er immer der Erste. Der ist nu erst unsre Freude! Was er mir an den Augen absehn kann, das tut er. Das liegt wohl so in ihm drin. Ja, und da is es des Abends recht nett in unserm Garten, jetzt in der warmen Jahreszeit. Eine hübsche Laube hat mein Mann auch gebaut. Und da sitzt er denn draußen auf der Bank davor und spielt die Ziehharmonika; manchmal singt er auch. Und da soll ich immer mitzingen. Ich tu's auch, wenn ich's auch nicht gut kann. Aber, Mutter muß immer dabei sein! sagt mein Mann.“

„Soso. Hm. Und Sie tun's gern?“ fragte der Direktor.
„Freilich; wenn er's gern hat! Das macht einem ja dann doch selber Freude, — nicht? Er tut ja auch so.“

„Hmh. Gewiß. Sie scheinen ja da ganz gut miteinander auszukommen.“

„Das freilich. Da fällt kein böses Wort zwischen uns. Wo zu dem? Man macht sich bloß das Leben selber schwer damit.“

„Stimmt schon. — Sie tun also alles, was Ihr Mann will und gern hat?“

„Freilich. Und 's ist am besten so. Da is Ruhe und Frieden im Hause, und da hält er mich hoch.“

Der bittere Zug um den Mund des Direktors verschärfte sich. Er dachte an mancherlei. Welche natürliche Lebensweisheit in dieser einfachen Frau! War alles Wissen, alle Klugheit imstande, bessere Vorbedingungen menschlichen Glücks ausfindig zu machen?

„Da haben Sie Recht, liebe Frau“, sagte er mit ehrlicher Ueberzeugung. „Wenn nur jeder so dächte.“

„Das mein' ich auch. Da sind unsre Nachbarn im Garten, der Mann hat einen guten Verdienst und sie könnten ganz zufrieden sein. Aber da streiten sie sich jeden Tag, um nichts und wieder nichts. Manchmal auch um die Kinder. Gott sei Dank, daß wir das bei unserem Jungen nicht nötig haben. Und machen sich beide so einander das Leben schwer. Keiner hat was davon als fortwährenden Nerverger, Unfrieden und Haß. — Verzeihen Sie, Herr Direktor, daß ich Ihnen das alles so gefagt habe; aber es gab sich so. Und wir sind ja alle Menschen, nicht? — Und darf ich Ihnen mal wieder Blumen hinstellen?“

„Es wird mich sehr freuen. Und ich danke Ihnen noch dafür, — und für manches andre.“ Er drückte der Frau kräftig die Hand und nahm sich vor, etwas für sie zu tun, wann und wo er könnte.

Sie sah mit ihrem unbesungenen Blick, verwundert von seinem Tone, zu ihm auf. „Oh, hat nichts zu sagen. Ich hab's ja gern getan. Und nu freut mich's noch mehr, nu ich weiß, daß Sie eine kleine Freude dadrän haben.“

Sie ging. Er schaute ihr mit einem langen Blicke nach. War sie nicht zu beneiden? War dieses Glück mit seinem ganzen Gelde, mit dem Gelde der ganzen Welt zu erkaufen? Und mit einem schweren Seufzer setzte er sich an seine Arbeit.

Das schwimmende Kabarett.

Humoreske von Ann Lizia Leitich.

Die kleine, goldhaarige Mrs. O'Brien hantierte in der engen „Wirtschaftsdecke“ ihrer einzimmerigen Wohnung auf der 160. Straße. Sie war sehr schlecht gelaunt, die kleine, goldhaarige Mistreß, und sie hatte auch Grund hierfür. Jetzt wurden es sechs Jahre, daß sie verheiratet war, und noch immer saß sie in dieser New Yorker Arme-Leute-Wohnung, mußte jeden Cent umdrehen, während die andern Girls, die mit ihr in die Schule gegangen waren, sich Pelzmäntel und Autos kauften und in fünf-Zimmer-Wohnungen Gäste empfangen.

Was hatte doch Jim gesagt, als sie als junges Paar hier einzogen und er ihre Enttäuschung merkte darüber, daß nicht einmal eine richtige Küche da war: „Ein Uebergang, Mädchen, warte nur, bis mein Drama angenommen ist. Es muß angenommen werden, es ist zu gut. Dann bekommst meine süße Frau den schönsten Pelzmantel. Russisches Eichhorn, graumantel, schmeichelnd. Wie wird sie da schön sein!“

„Ach, ein Uebergang —“

„Grüß Gott, Müßi!“ — Da war er schon, müde wie jeden Abend, wenn er überhaupt kam am Abend; denn wie oft mußte er herumlaufen bis in die Nacht hinein und auch die Nacht hindurch; das, was kein anderer nehmen wollte, mußte er tun, weil er noch immer nicht zum festbesoldeten Berichterstatter-Stub der Zeitung gehörte. Wenn er nichts brachte, verdiente er nichts, und deshalb mußte er beständig auf der Jagd nach interessanteren Vorfällen sein.

Als Jim sich nach dem Abendbrot den Mund wischte, sagte er: „Jim Palastkino soll ein recht gutes Stück sein. Willst Du Dir's nicht anschauen?“

Schön kam er damit an, freilich hätte er das eigentlich wissen können. Wie eine kleine Raqe fauchte sie über den Tisch hin: „Dort ist sicher die Mrs. Krausekopf, und die hat einen neuen Pelzmantel. Und Du glaubst, ich soll mich in meinem alten Kästchen von ihr anschauen lassen? Wie Du Dir das vorstellst! Lächerlich, ganz lächerlich!“

Er antwortete nichts; er antwortete eine ganze lange Weile nichts, sah nur starr vor sich hin. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller gegeneinander klirrten: „Das muß aufhören.“ — und nach einer Pause, „und es wird aufhören.“

Stand auf und ging zur Tür hinaus.

Eine ganze Nacht und einen ganzen Tag ließ er ihr Zeit zum Trosten und zum Bereuen. Dann, am Abend, kam er, strahlend das rötliche Jünglings-Gesicht unter dem rötlichen Haar, warf den Hut gegen die Decke und umarmte sie so stürmisch, als wäre die Zeit sechs Jahre zurückgegangen.

„Hallo, old girl, geh' und kauf' Dir Deinen Pelzmantel, wir sind aus dem Wasser. Ganz und gar aus dem Wasser.“

Und küßte sie auf den Mund und auf die Wangen und wieder auf den Mund, daß sie ganz glühend und schön wurde, teils aus Freude über ihn, teils des Pelzmantels wegen. „Was wird das für ein Paradiesen geben vor Mrs. Krausekopf!“

Vorläufig aber mußte wieder Jim für ein oder zwei Tage weg. Am Stiegenabgang warf er ihr noch eine Rußhand zu: „Keine Sorgen mehr, Mädchen, in ein paar Tagen bin ich Stab-Berichterstatter mit 2500 Dollar Anfangsgehalt und werde dich und fett davon. Gollst von mir hören.“ —

Nach zwei Tagen war er wieder da und erzählte ihr atemlos die ganze Geschichte, so, wie sie morgen in der Zeitung stehen würde, in seiner Zeitung, die allein diese horrende Nachricht haben würde, sie allein vor allen anderen Zeitungen, die nichts wissen davon, die stumm sein müssen wie die Delgöhen, weil sie keinen Jim O'Brien haben, der ein solch guter Spürhund ist. Ihm allein, ihm allein würde es die Zeitung zu danken haben, und „kannst Dein Leben wetten, sie werden es mir lohnen müssen, sonst tun es andere, denn nach diesem werden sie mich alle haben wollen.“

„Ja, aber was, was ist es denn nun eigentlich?“ fragte die kleine Mistreß, durchschauert von soviel Glück.

„Gleich, gleich, laß mich nur meine Schuhe ausziehen, sie sind ganz naß, bin vom Boot auf das schwimmende Floß gesprungen und wäre fast ins Meer gefallen — nein, nein, reg' Dich nicht auf — nur laß; nur die Füße waren drinnen, aber die ordentlich. So also —“

Also das war es: Jeder weiß, wie in letzter Zeit die Alkohol-schmuggler frecher als je dabei sind, dem nationalen Gesetz des Alkoholverbotes eine Nase zu drehen, wie sie auf alle möglichen Schliche und Tricks kommen, um ihr Geflüß ins Land zu schmuggeln, damit die Leute was zu trinken bekommen. Und nun haben sie etwas Neues, etwas ganz Geniales erfunden. Zwölf Meilen lang von der Küste weg ist der Ozean noch trocken, das heißt, innerhalb von zwölf Meilen darf auf keinem Schiff Alkohol verkauft werden; aber darüber hinaus ist das Meer frei. Nun, das haben sich die Schurke zumut gemacht; denn etwa fünfzehn Meilen weit von der kleinen Insel „Langsüßer“ hinaus schwimmt draußen im Meer verankert ein Boot, prachtvoll eingericht mit Wintergarten und lauschigen Ecken, mit entzückenden Tänzerinnen, Sängern, Jazzkapellen usw. Und vor allem — ein Ueberfluß an gutem Alkohol: Whisky, Bier, Champagner, Wein — was das Herz begehrt — ein Paradies für die ausgetrocknete und durstige Kehle des New Yorker. Baden kann man sich dort in Alkohol — man hat nichts zu verhehlen, und man braucht nichts zu fürchten. Ein

Meer von Licht und von Fröhlichkeit ist das Boot in der Nacht — aber alles geht nach innen; nach außen zu schweigt es dunkel auf dem Wasser, und nur wer den Weg ganz genau weiß und nur wer das Lösungswort kennt, für den wird eine Falltreppe herabgelassen ... Ein Abendausflug, ein Nachtausflug von New York, romantischer, verheißungsvoller als irgend einer, ein lockendes Abenteuer —

Also das war es: Das hatte Jim entdeckt, Jim vor aller anderen!

„Ach Jim, wie interessant“, sagte die kleine Mistreß und schlug die Hände zusammen.

Am nächsten Tag stand alles in der Zeitung, in Jim's Zeitung, mit fettgedruckten Ueberschriften: „Das schwimmende Kabarett. Mitten im Meer schmelgen New Yorker in Ad'kohol.“ So wie er's erzählt, stand's drinnen, denn er hatte es ja geschrieben, und da war auch sein Name, zum erstenmal sein Name unter einem Artikel, auf der ersten Seite der Zeitung Himmel, es war wirklich wahr, sie waren gemacht —

Und da ging es auch schon los: Ein Telephonieren, ein Auto-vorfahren, ein Besuchemachen ohne Ende: „Mr. O'Brien, ganz unter uns, na, was? Wie? Wir verstehen uns doch? Es soll Ihr Schade nicht sein, Mr. O'Brien, ich habe ein Geschäft für Herrenwäsche. Suchen Sie sich aus, was Ihnen beliebt — aber dieses schwimmende Kabarett? Pikareske Sache, he? Also gerade heraus, Mr. O'Brien, wie kommt man hin? Es soll Ihr —“

Dann die störende Stimme einer jungen Dame am Telephon: „Wir wollen einen Ausflug machen — ach, hängen Sie nicht an, bitte, so, es ist Mrs. O'Brien? Oh, sehr erfreut, Mr. O'Brien ist schon in der Redaktion, so, so. Also, liebste Mrs., ich habe einen Import von europäischen Parfüms, die wunderbaren Sachen habe ich, ich schicke Ihnen ein Kästchen voll. Aber hören Sie, sagen Sie doch, wie kommt man hin, — ach so, Sie haben schon angehängt!“

Mrs. O'Brien hatte tatsächlich angehängt; denn das war nicht mehr auszuhalten. Sie saß da inmitten ganzer Berge von Dingen, die ihr versprochen worden waren, und mußte sich nicht zu helfen. Parfüms, Schuhe, Seiden, Theaterkarten, 10-, 20-, 100-Dollarscheine, das alles langte nur so um sie her. Sie hätte ja um ihr Leben gern nur den zehnten Teil davon gehabt, aber ihr Mann hatte ihr nicht gesagt, wie und wo man zu dem merkwürdigen Kabarett, das die Leute so unendlich interessierte, gelangen könne. Es war ein Geheimnis, vom Himmel gefallen, damit er Stab-Berichterstatter werden und sie sich ihren Pelzmantel kaufen könne.

Pelzmantel! Die kleine, goldhaarige Mistreß sprang auf; Anstatt zu warten, bis ihr Mann ernannt wurde, könnte sie sich doch eigentlich den Mantel jetzt gleich kaufen, nicht wahr? Man gab ihr ihn gewiß auf Ratenzahlungen, der Name ihres Mannes stand gut dafür, ihn kannte heute jeder. —

Am nächsten Nachmittag war die kleine Mistreß O'Brien bei Mrs. Krausekopf eingeladen und bekam Tee und Kuchen und dann sogar noch Eiskrem! Und Mrs. Krausekopf lächelte und tänzelte um sie herum und war so sehr bemüht, sich angenehm zu machen, daß die kleine goldhaarige Frau mit immer süßerer Liebe ihres Jim gedachte: Wie ist es doch herrlich, die Frau eines berühmten Mannes zu sein! —

Und am Abend desselben Tages war alles aus. Aus! Der ganzen Welt schien der Boden einzusinken.

Jim kam nach Hause und warf sich auf das Bett, daß es in allen Fugen krachte. Er schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte, schluchzte herzerbrechend. Die kleine Mrs. mußte nicht, was das bedeutete: sie hatte den schönen, araufamanten Pelzmantel herausgelegt, damit er ihn sähe und sich daran erfreue; aber als Jim ihn erblickte, schloß er noch ärger auf. Schließlich erfuhr sie, was geschehen war: Er war Knall und Fall entlassen worden.

Und warum? ... Weil die ganze geheimnisvolle Geschichte vom schwimmenden Kabarett frei von ihm erfunden gewesen war! Weil er sich den interessanten Fall, den ihm das Schicksal ewig zu verjagen schien, hatte erzwingen wollen. Und so arg war er dabei daneben geraten!

Als das Telephon läutete, sprang er auf und horchte hin in der wahnsinnigen Hoffnung, sein Chef hätte sich besonnen oder die Geschichte wäre am Ende doch wahr.

„Hallo?“

„Oh, ist dort Mr. Jim O'Brien? Bitte, könnten Sie nicht, ich habe eine Autofabrik, einen schmucken, kleinen Wagen für Sie, wenn Sie mir die Adresse des schwimmenden —“

„Verdammt.“

Jim wollte schon das unschuldige Hörrohr an den Haken schleudern. Aber auf halbem Wege hielt er ein. Und durch allen Ärger, alle Tränen, alle Wut und Scham hindurch rang sich auf seinem Gesicht ein kleines Lächeln: „Dieser Automensch weiß noch nicht, welcher großen Ente er aufgefressen. Prädigt mich nie alle darauf hereingefallen, sogar der Chef, der grobübrige Esel.“

„Manu?“ tönte es vom anderen Ende, höflich, doch hörbar ungebüdig.

Da hatte Jim eine Idee, die damit begann, daß er die Journalistik zum Teufel schickte. Und dann sagte er: „Hören Sie! Dienst für Gegendienst. Ich brauche kein Automobil! Aber brauchen Sie einen Mann, der garantiert das Blaue vom Himmel heruntererzählen kann?“

„was fragen Sie! Zum Autoverkaufer ist mir immer einer lieber, der bis zehn, statt nur bis drei zählen kann.“
„Topp! Mein Freund ist Ihr Mann. Wann darf er kommen?“

„Soll sich morgen früh anschauen lassen!“

„Alright!“

Mrs. und Mrs. O'Brien gingen noch denselben Abend ins Kino. Die Mistress mit ihrem neuen Pelzmantel, strahlend; der Mister pfeifend.

Des Waldes Lied.

Skizze um Mendelssohn-Bartholdy
von Kurt Kessler-Ossaga.

Der Wirt Franz „Zur goldenen Sonne“ hielt prüfend ein Glas des purpurburchäuteten Rheinweins gegen das Licht und trank es dann mit einem Zuge aus. Befriedigt schnalzte er mit der Zunge: Die Sorte wird dem hohen Gast schon schmecken. Rasch ließ er noch einmal seinen Blick über die festlich geschmückten Räume schweifen, dann eilte er hinaus, um sich in Gala zu werfen; galt es heute doch, den Herrn Mendelssohn-Bartholdy, den berühmten Musiker, zu empfangen, der zur Einweihung der neuen Orgel höchstpersönlich nach Eppstein kommen wollte.

Punkt 12 Uhr versammelten sich die Vereine in der „Sonne“. Hoch oben über der Stadt leuchtete aus dem morgendämmerfrischen Grün des Taunuswaldes die alte Burg, und bunte Fähnlein flatterten von ihren Zinnen den ersten Willkommen-Gruß.

Der Tischlermeister Heinrich Klassen wischte sich zum soundsovielten Male den Angstschweiß von der Stirn; es war doch wirklich nicht leicht, einen ja berühmten Künstler wie den Herrn Bartholdy in wohlgelesenen Worten begrüßen zu müssen. Aber er war doch nun einmal als stellvertretender Amtmann dazu auseinander.

Ja wenn man gleich so mit beiden Füßen in die Rede hineinspringen könnte, aber der Anfang — dieser Anfang —

Da dröhnte ein Schuß von der Burg ... Die Schnellpost naht!

Rasch nahmen die Vereine vor der „Sonne“ Aufstellung. Von dem blendenden Weiß der Ehrenjungfrauen hoben sich die schwarzen Bratenröcke und die hohen Zylinder trefflich ab.

Klaus Jurk, was der verdienstvolle Hüter des Gesekes in Eppstein war, meinte, das hätte so etwas Klassisches an sich, es sei entweder an Goethe oder Schiller angelehnt. Klaus Jurk stellte das nämlich mit Vorliebe fest, da es für ihn stets einen tiefen Griff in die Schnupftabaksdose bedeutete.

Da schollen Hornstöne durch die Straßen ... Die Schnellpost! Aller Erwartungen waren aufs höchste gestiegen.

Sekunden später rasselte der Wagen um die Ecke und steuerte auf die „Sonne“ zu. Erstaunt sah „Schwager“ Karl die mehrenden Fahnen, die feierlichen Menschen, selbst sein Freund Klaus war heute schleppfahelbegürtet. Der bedeutete ihm, zu halten und abzuwarten.

Die Musikkapelle fiel in einen kräftigen Tusch, wobei sich der Paukenantont durch besonders wohlgezielte Schläge auf das Trommelfell auszeichnete, was wiederum bei Klaus Jurk die Feststellung eines klassischen Ereignisses zur Folge hatte. Der übliche Griff blieb nicht aus ...

Inzwischen hatte Heinrich Klassen noch einmal in letzter Minute über den Anfang seiner Rede nachgedacht, nun trat er an den Wagen und öffnete den Schlag. Also hub er an: „Wohlgeliebter Herr Bartholdy! Die Stadt und wir, ganz von der Ehre benommen ...“

Der Anfang geht ja glänzend, dachte Heinrich Klassen, der Mut sprang ihm in die Brust, voll hob er seine Augen zu dem Ehrengast, der immer noch im Wagen verweilte.

Doch im nächsten Augenblick prallte er entsetzt zurück, der Schreck fuhr ihm in alle Glieder ... Das war doch nimmer der Herr Mendelssohn, er kannte ihn doch genau von früheren Besuchen her, das war doch ... Nein! Nicht auszudenken! Der Reinfall!

Nun drängten auch die Eppsteiner, die durch das Verstummen ihres Redners aufmerksam geworden waren, herzu —

Und sahen die Bescherung: Ein Landstreicher lag im Wagen, ein richtiggehender Landstreicher — und schnarchte, als ob ihn nicht die ganze Stadt mit Tusch und Ehren empfangen hätte.

Der Paukenantont schüttelte verwundert den Kopf; so etwas war ihm noch nicht passiert, daß einer von seinen Schlägen nicht wach wurde, es sollte ihm eine ernste Lehre für seine fernere Tätigkeit sein.

Die Eppsteiner jedoch sahen sich verwundert an: Wo war denn der Herr Bartholdy?

Da dröhnte ein Lachen in die Menge. Der „Schwager“ war vom Wagen gesprungen; er konnte nicht mehr an sich halten angesichts des seltsamen Empfanges seines alles andere wie vornehmen Jahrgastes.

„Der Rutscher“, rief Heinrich Klassen, an ihn hatte er gar nicht gedacht, er würde wohl Bescheid wissen. Und auf Verfragen berichtete er, daß im letzten Ort allerdings ein Herr Bartholdy ausgefliegen sei, um zu Fuß nach Eppstein zu wandern

Das war des Käufers Lösung. Nun galt es doppelt zu würdigem Empfang zu rüsten. Nochte der fremde Handwerksburische weiter schnarchen; schließlich war es noch ein Glück, daß er von dem Borgefallenen nichts gemerkt hatte.

Unter Vorantritt der Musikkapelle ging's durch die Straßen der Stadt zum Tor hinaus. Zu beiden Seiten des Stauffenweges, den der Meister entlang wandern mußte, wurde Aufstellung genommen.

Und bald trat drüben aus dem Wald ein einsamer Wanderer. Noch einmal wandte er den Blick nach den Taunusbergen, und es war, als neigten die Tannen grüßend ihre dunklen Wipfel, als erzitterte der Stauffen in leisem Gebet ...

Näher kam der Wanderer.

„Er ist's!“ rief jubelnd die Menge.

Und dann stimmte der Gesangsverein das Lied des deutschen Waldes an, das der Meister ihnen geschenkt: Wer hat dich, du schöner Wald ...

Und als der letzte Klang verzittert war, trat Heinrich Klassen vor, und leicht flossen ihm die Worte vom Munde. Wie die Brunnlein aus dem Erdschacht quollen die Gedanken aus seinem Herzen im Angesicht des Mannes, der ihren Wald so verherlicht hatte. Von Liebe sprach er und von unwandelbarer Treue, wie es der Tannen Raufschen sie lehrte:

Was wir still gelobt im Wald,
wollen's draußen ehrlich halten!
Ewig bleiben treu die Älten,
bis das letzte Lied erschallt ...

Heinrich Klassen hatte geendet; wortlos reichte ihm Mendelssohn die Hand. Darob Klaus Jurk tief in die Brille griff. Dann ging's in die Stadt. Aus allen Fenstern stieg ein Grinsen zu dem Meister, unzählige Rosen fielen zu seinen Füßen nieder.

In der „Sonne“ mußte der Herr Bartholdy dem Wirt Franz erst die Ehre erweisen und ein Glas des besten Rheinweins probieren. Dann aber eilte der Künstler über den Platz in die Kirche, die längst die Menge nicht mehr zu fassen vermochte.

Still wurde es in dem weiten, kühlen Raum. Da hub ein Ton an wie aus weiter Ferne und schwall und wuchs und klang wie das Brausen des stürmenden Meeres und schluchzte wie nächtiger Nachtigallenruf. Unsichtbare Hände schienen Ewigkeiten über die Mauern zu breiten, die Menge fühlte Gottes Majestät herniedererschreiten, ihr Körper warb Seele, losgelöst von allem Irdischen ...

Und als zum Schluß der große Künstler hinübertastete in das Ende seines Liebes: „Schirm' dich Gott, du deutscher Wald“, und als die Sonne eine Fülle Gold auf die Orgel und ihren Meister warf, da kniete die Menge in tiefster Andacht nieder, und wie ein heiliger Schmur loberte es in unzähligen Herzen auf:

Was wir still gelobt im Wald,
wollen's draußen ehrlich halten.

Leis verbämmerte des Waldes Lieb. — — —

Die Puppe.

Erinnerung von Johannes Reichelt-Dresden.

Seit ich das Schicksal des armen Jochst kenne, haben alle Puppen, auf denen sehnsüchtige Kinderaugen ruhten, Seelen bekommen.

Noch verstand ich unseren Leutnant nicht, bei dem sich ein richtiggehendes Püppchen eingefunden hatte. Der Bursche des Leutnants behauptete, das Ding sähe gerade so aus wie die Braut des Herrn Leutnant. Er hatte gesehen, wie sein Leutnant die blonden Strähnen des seltsamen Gastes liebkooste, wie er berauscht den Duft der parfümierten Schönen einlog und mit unsagbarer Zartheit seinen kleinen Gast betreute. Tausend zärtliche Namen hörte der stumme Gast im Unterstand. Der kleine Leutnant wußte mit dem Püppchen umzugehen. Aber einmal fand auch er sich mit einem solch verirrten Gaste nicht zurecht. Das ging so zu.

Bert Jochst, der rechte Flügelmann, war der Liebling des Leutnants. Bei jedem Sturm oder bei jeder Patrouille, wo es hieß „Freiwillige vor!“, stellte der Riese seinen Mann. Ein derber und rüstiger Bursche war der Bert. Immer hatte er ein Scherzwort auf den Lippen. Ich habe ihn nie mürrisch gesehen.

Da kommt einst von ungefähr der Leutnant in den Unterstand und findet den langen Bert allein. Der war eben vom Posten zurückgekehrt, hatte noch umgeschallt, den Stahlhelm auf dem Kopfe und ein paar Handgranaten auf dem Tisch. In seinen Riesen Händen aber hielt er ein Püppchen, das sich eben aus einer Pappschachtel aus vielen Hüllen durchgefunden hatte und Größe von des Riesen Tochterlein brachte.

Das sah ganz drollig aus, das zarte Püppchen in des Riesen Faust, neben Handgranaten und einem Stahlhelm.

Bert war verjunken, träumte vor sich hin und lächelte verklärt, als er Birle, die Lieblingspuppe seiner Tochter, sah.

Verstohlen blinzelte er zu den aufgenähten Perlenaugen, betupfte mit seinen großen Fingern das Püppchen und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. In seinen Augen aber glänzte es wie Tränen.

Der Riese fuhr zusammen, als der Leutnant ihn rief und suchte den Birle in seinen Rocktaschen verschwinden zu lassen. „Einen lieben Gruß von daheim, Jost? Wie heißt denn Ihr Töchterlein?“

Da strahlte der Gefreite Jost, seine Verlegenheit war überwunden.

„Junge, Herr Leutnant! Und das ist Birle, die Lieblingspuppe meiner Tochter!“

„So, so ... hm! Da haben Sie sich aber tüchtig gefreut, als Birle heute zu Besuch kam, gelt?“

Da wurde der Riese gesprächig und schämte sich nicht seiner Weichheit.

„Jawohl, Herr Leutnant! Ich möchte aber den kleinen Birle gern wieder heimbringen ...“

„So ein Schlawer!“ drohte lächelnd der Leutnant mit dem Finger. Aber der Gefreite Jost kam doch an demselben Tage auf die Urlaubskiste an erster Stelle. — — —

Bei einem nächtlichen Ueberfall einer starken französischen Patrouille hatte am selben Abend der Feind die Horschappe umgangen und den im Sappenkopf stehenden Posten Bert Jost umzingelt. Als die alarmierten Truppen sich vorpirschten, war es zu spät. Mehrere Tote lagen um den Sappenkopf. Der Kampf mußte nicht leicht gewesen sein. Den toten Bert trugen die Kameraden zum Leutnant. Der fand in der Brusttasche des Toten einen Puppenball, der wie das Herz seines Herrn durchlöchert war. Und ein Brieflein in kriegeliger Schrift, die Kratzfüße eines ersten Schreibversuches, war dabei.

„Lieber Batti. Ja schreibe dir einen Brief, Erst wolte ig die Gretle schicken. Mutti aber sagt, den Birle hast du lieber, der macht seine Sachen gutt. Du sollst auf Urlaub kommen. Ig und die Mutti und die Puppen warten. Der Birle soll dir das sagen. Es küßt dich deine Inge.“

Der kleine Leutnant hatte leise vor sich hingelesen. Der Zettel entfiel ihm. In dem Antlitz der Kameraden suchte es.

Dann sah der Leutnant zu Birle mit den angehängten Perlensaugen und wieder zu dem weißen Zettel von Kindeshand, zu dem langen Bert, der den Brief der Tochter mit dem Birle auf seiner Brust getragen.

Er nahm den Zettel und das Püppchen und schlich sich von dannen. Im Unterstand aber zündete er eine Kerze an. Die Flamme knifferte. Wüchsen verbrannten sich im Lichtschein ihre Flügel. Die Flamme suchte auf, und die Kerze bettete die Lichtsucher in große, weiße Tränen, die unaufhaltsam rieselten ...

Der Leutnant stiert zu Birle, zu den gemalten Trikotbäckern, zu den angehängten Perlensaugen ... Wie mag die kleine Inge den Birle gehezt haben, als sie ihn zum Vater ins Feld sandte! Es ist, als ob dem Birle eine Sonne aus den Augen strahle ...

Die Kerze flimmert. Ein goldener Farbton liegt über dem Püppchen wie über Bildnissen alter Meister, ein Leuchten im Halbdunkel, das sich nicht einsangen läßt ... Kindestraum, Glücksverlangen, Wehmut.

Zarte Fäden spinnen sich zu dem Töchterchen, das sein Liebste zum Vater sandte ...

Da rafft sich der kleine Leutnant aus seinen Träumen auf. Er nimmt ein Kästchen, legt sein säuberlich den Birle hinein und schreibt einen langen Brief an die Frau des Bert, die nun vergeblich auf ihren Urlauber wartet.

Und zu Birle legt er die schöne Puppe mit dem blauweißen Kleid, die ihm die Braut gesandt; er streicht über das goldblonde, seidene Haar, in dem sich eine Träne verirrt, ... eine Soldatenfräne voller Sehnsucht ...

Die Leuchte und funkelt, als sei sie von Keenhänden in das blonde Haar gewoben.

Bunte Zeitung.

Ein neues tierisches Del.

Das Studium des Leberinhalts der Fische wird den meisten nicht gerade als eine besonders angenehme und erprießliche Arbeit scheinen. Aber der modernen Wissenschaft, die erkannt hat, daß man keinen auch noch so unappetitlichen Stoff vernachlässigen darf, ist dadurch jetzt eine sehr bedeutende Entdeckung gelungen. Bei der Untersuchung der verschiedenen Gattungen der Haiartige ist man auf eine Art gestoßen, deren Leber große Mengen eines farb- und geruchlosen leicht brennenden Oels mit sehr merkwürdigen Eigenschaften enthält. Das Del, das nach dem Familiennamen der Haiartige „Squalidae“ Squalen genannt worden ist, wurde von verschiedenen Chemikern genau untersucht, besonders von den japanischen Professor Fujimoto und dem Engländer Chastow Chayman. Nach ihren Berichten ist die Gewinnung dieses Oels in reinem Zustand verhältnismäßig leicht, da es den größten Teil des Leberinhalts ausmacht. Mehr als 2 Liter des Oeles können aus einem Paar normal großer Lebern gewonnen werden, die etwa 5 Pfund wiegen, indem man die Lebern einfach in kleine Stücke schneidet, das Del mit Hilfe von Dampf herauszieht und es dann destilliert. Das Auffällige an diesem Stoff, das ihm seine besondere Bedeutung verleiht, ist nun die Tatsache, daß Squalen seinem chemischen Charakter nach vollkommen verschieden von jedem flüssigen oder festen tierischen Fett ist, das man bisher untersucht hat. Während

das Hauptmerkmal der gewöhnlichen Fette in ihrer raschen Zersetzung in Glycerol und fettige Säuren besteht, ist das Squalen zu einer solchen Reaktion unfähig, denn es ist eine Kohlenwasserstoffverbindung, die in gewisser Hinsicht gereinigtem flüssigem Paraffin ähnelt. Es ist schwer zu begreifen, weshalb diese Haiartige eine solche Menge einer solchen merkwürdigen Flüssigkeit mit sich führt, aber sie muß für diese Tiere wohl lebensnotwendig sein. Bisher hat man noch keine Antwort auf die Frage geben können, warum diese Meerestiere kein gewöhnliches Fett sondern diesen fettigen Stoff hervorbringen. Er enthält aber Vitamine und andere Stoffe, die für die Ernährung des Haiartigen wichtig sein müssen. Wenn man nun die Gattung der gemischten Stoffe, zu denen das Squalen gehört, näher bestimmt, so findet man, daß es zu den Terpenen gehört, jenen eigentümlichen Kohlenwasserstoffen, denen das Terpentinöl den Namen gegeben hat. Diese Stoffe waren bisher im Tierreich unbekannt, sind aber im Pflanzenreich weit verbreitet und in den ätherischen Ölen enthalten. Wie die pflanzlichen Öle, so läßt sich auch das Squalen für die Parfüm-Verfertigung verwenden und kann zu Ölen mit charakteristischen Gerüchen verwendet werden, die aus dem Geranium oder der Orange gezogen werden. Ein anderer interessanter Stoff, der mit den Squalen verwandt ist, ist der Kautschuk, der auch von den Terpenen herkommt. So eng aber die Verwandtschaft ist, so ist bisher doch die Verwandlung von Squalen in Kautschuk noch nicht gelungen, und das ist für die Fische gut, denn sonst würde die ganze Gattung wohl bald ausgerottet sein. Jedenfalls ist dieses neu entdeckte tierische Del ein wichtiger Stoff, mit dem sich die Wissenschaft noch eingehend beschäftigen wird.

Kundenbedienung in Japan.

Von Hannah Asch-Verlin.

In den kleinen japanischen Läden ist oft die ganze Familie oesammelt. Betritt ein Kunde den Laden, erhebt sich alles; die Frauen legen ihre Hände auf die Knie und verneigen sich tief, den ganzen Oberkörper vom Hüftgelenk nach vorn biegend, auch die Männer verbeugen sich, aber nicht so tief und ergeben; alle aber lächeln.

Für Europäer, die für einen kürzeren Aufenthalt natürlich nicht japanisch lernen können, ist die Verständigung manchmal nicht leicht. In den Städten mit starkem Fremdenverkehr kann man sich in Japan mit Englisch behelfen, an kleineren Orten hilft einem dieses auch nichts, und das Beste ist dann die Zeichensprache.

Ganz erstaunlich ist es, wie aufmerksam der japanische Kleinhändler den Bemühungen seines Kunden, sich verständlich zu machen, folgt und wie schnell er begreift. Hat er verstanden, was gewünscht wird, geben alle Anwesenden ihrer Freude darüber Ausdruck durch Lachen, Nicken und lautes Einschließen des Atmens, was ein Zeichen der Hochachtung ist und von Fremden oft als schlechte Angewohnheit mißgedeutet wird. Der Engländer nennt es „sucking the breath“. Ein Angestellter würde nie vor seinen Vorgesetzten treten, ohne dabei ein lautes Schlürsen ertönen zu lassen. —

Ist man nach längeren oder kürzeren Verhandlungen, je nach Schwierigkeit des Falles, nach Lachen, Gestikulation und Schlürsen zu einem Resultat gelangt, hat man natürlich zu zahlen, ohne daß man den in japanischen Lauten genannter Preis verstanden hat.

Man legt ein Geldstück auf die Hand und sieht die Verkäufer fragend an; sie schlürsen, schütteln den Kopf, verbeugen sich. Also mehr! Man zeigt eine größere Münze. Auf Heller und Pfennig wird herausgegeben. Das Gekaufte wird säuberlich verpackt und dem Kunden mit Lächeln, Schlürsen und Verbeugungen überreicht. Blickt der Kunde zurück, wenn er über die Schwelle hinaustritt, sieht er sämtliche im Laden anwesenden Personen hinter seinem Rücken noch in tiefer Verbeugung erstarrt dastehen.

Es ist verschiedentlich über schlechtes und unredliches Geschäftsgebahren bei Japanern geklagt worden, aber selbstverständlich darf man auch hier nicht verallgemeinern. Ich habe jedenfalls nicht eine schlechte Erfahrung bei den vielen kleinen Käufen des täglichen Lebens zu verzeichnen gehabt.

Todesmusik.

Die Professoren Wood und Loomis von der Hopkins-Universität in den Vereinigten Staaten haben ein eigenartiges Verfahren entdeckt, um Tiere schmerzlos zu töten. Sie stellten einen elektrischen Apparat her, der Töne von einer Schwingungszahl von 100 000 bis 400 000 in der Sekunde erzeugt. Bisher wirkten diese Töne unbedingt tödlich auf Fische und kleinere Wassertiere. Man ließ z. B. den Apparat in einem Aquarium spielen, und binnen einer Minute war sämtliches Leben darin erloschen. Der ihn bedienende Mensch steht außer jeder Gefahr, da unser Ohr nur Töne bis zu einer Schwingungszahl von 30 000 in der Sekunde aufzunehmen vermag. Beide Forscher gedenken diese Methode noch auszubauen, um durch weitere Erhöhung der Schwingungszahl dieses Verfahren auf größere Tiere auszuweiten. Es eröffnen sich hierdurch jedenfalls seltsame Perspektiven für die Zukunft, Tieren in humaner Weise das Sterben zu erleichtern.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
 Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

Die Umzäunung des Gartens.

Von H. Schmidt, Dessau,
 staatl. dipl. Gartenbauinspektor, D. W. B., V. d. G.
 Mit 4 Abbildungen vom Verleger.

Eine Erklärung sagt: Der Garten ist ein von „Gerten“ umgürteter Teil der Landschaft, „Gerten“ meist dem Gehölz der urbar gemachten Fläche entnommen. Die so ursprünglich

Abbildung 2) mit einer Schicht von Stroh abgedeckt, bewachsen mit Zwergkirschen, Mauerpfeffer, Hauslauch, Lavendel und vielem anderen, wird ebenso reizvoll wie das Ideal der Gartenumfriedigungen „die Felssteinmauer“ (Abbildung 3). Der unendlich malerische Pflanzenreichtum, bestehend aus einer Fülle alpiner Arten, kann sich hier zur prächtigen Blüten-

schlichte Holztor in bewußten Linien muß auch hier unbedingt die klapprigen, mit Maschendraht bespannten Eisenrahmen verdrängen. Der Eingang, betont mit kräftigen Pfosten oder Pfeilern mit herantem Gebälk, gibt in fester Linienführung eine bessere Fierde als das unruhige Naturholz, welches in verschlungener Linien natürliches Wachstum vortäuschen will.

Mauerpflanzen, Schlingpflanzen und Heckenpflanzen verdienen deshalb für unsere ländlichen Einfriedigungen besondere Beachtung. Ferner sind es jene behäbigen breiten Heckenkreisen die bei Einfriedigung großer Geländebereiche in Frage kommen. Wildrosen, Schlehen, Brombeeren, Weißdorn, Bocksdorn, baumartige Stachelbeeren seien erwähnt. Auch immergrüne Einfriedigungen aus ranfendem Efeu, von Thuja Taxus oder Rhododendron sind bei günstigem feuchtem Boden oder halbschattigen Lagen an Plaze. Die Anlage bedarf aber hier besondere Pflege im Anfang. Mit der mannigfachen Ausgestaltung der Umzäunung muß der praktische Zweck Hand in Hand gehen: Die Hecke aus Mist- und Futterstängeln für den Vogelschutz oder, wo es sich um ausgesprochene Nutzanlagen handelt, die Wände für Spalierobst.

Besonders reizvoll läßt sich die Umzäunung der Gärten gestalten, wenn wir damit Bogen, Bogengänge oder Laubengänge in Verbindung bringen, die den Einblick verwehren, dem Besitzer aber neben seiner Freude am eigenen Grund und Boden weiten Ausblick in die Umgebung gestatten. Lauben und massive wettergeschützte Sitzplätze bilden dabei in Verbindung mit den Einzäunungen den Höhepunkt ländlicher Behaglichkeit und Heimatschönheit, wie einen solchen uns Abbildung 4 veranschaulicht.

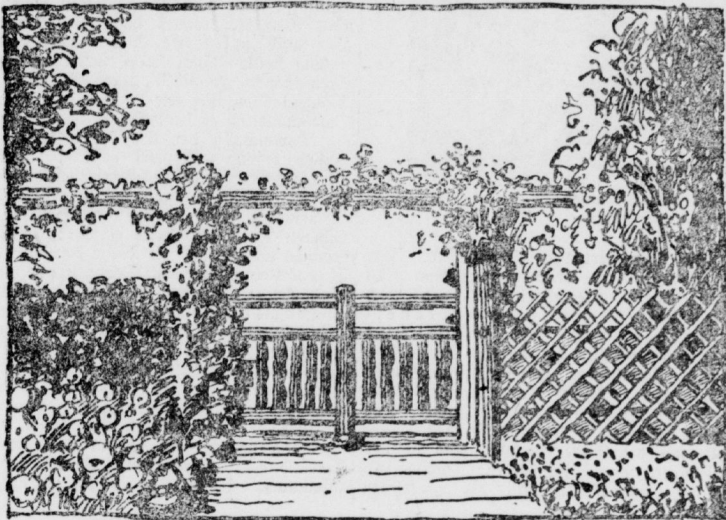


Abbildung 1. Durchforstungstangen mit hinterpanntem Maschendraht.

instandene Einfriedigung und Abtrennung hat sich unter dem Einfluß des vorhandenen bodenständigen Materials in der mannigfachsten Weise ausgebaut. In den verschiedenen Gegenden unseres schönen Vaterlandes finden wir daher viele anregende Beispiele, die zu uns vom praktischen Zweck und der bodenständigen Entwicklung sprechen.

Die städtischen Fabrikzeugnisse unserer Neuzeit nehmen unserer Landschaft und unserem Dorfbilde alle Eigenart und jedes Persönliche. Betonpfosten, Maschendraht, Eisenstangen, Eisenrohre und Eisendraht sprechen zwar von einer gewissen Ordnungsliebe, aber in keiner Weise von einem Gefühl des Verständnisses für ländliche Schönheit. Gewiß ist der Maschendraht aus schützenden Gründen notwendig, aber seine Verwendung muß unbedingt in unauffälliger Weise geschehen, so z. B. in Verbindung mit über Kreuz gelegten rohen Durchforstungstangen, mit geschnittenen Stangen oder mit Hecken, wie es uns Abbildung 1 zeigt. Starke Akazien, wie Eichenpfosten haben sich als gute Stützen mit besonderer Widerstandsfähigkeit erwiesen. Neben den genannten Holzpfosten sind aus Feld- oder Backstein gemauerte Pfeiler ein besserer und ländlicherer Schutz als Stampfbeton.

Günstige Vorbedingungen und geschickte Ausnutzung der wirtschaftlichen Verhältnisse können uns in den Besitz von Gertenmauern bringen. Die gepuzte Lehmstampfmauer (Ab-

wand entfallen. Je lockerer das Gestein ist, um so dichter und schöner wird der Pflanzenwuchs. Licht und Schatten verleihen dem ganzen Vegetationsbilde etwas Behagliches, Alteingewachsenes, wohingegen die aufgezogene, leicht wandelbare geschraubte Schönheit der Stadtgärten zurücktreten muß.

Die Eingänge haben sich den jeweiligen Verhältnissen entsprechend einzufügen. Das

In futterknappen Zeiten.

Von Dr. Grau.

Wenn das Heu auf Wiese und Feld in vielen Gegenden verdorben und verkauft und das Stroh durch Lager gelitten hat und minderwertig geworden ist, dann stehen futterknapp



Abbildung 2. Die bepflanzen Lehmstampfmauer.

Zeiten bevor, in denen besondere Maßnahmen zur Durchbringung des Viehs ergriffen werden müssen. Zunächst muß an Stelle des Streustrohes die Torfstreu treten. Von ihr wird eine Matragensreu von 10 bis 15 cm Stärke gemacht, die so lange unter dem Tiere bleibt, bis sie vollgesogen ist, um dann durch eine neue ersetzt zu werden. Kartoffeln, an deren Beschaffenheit man schon bei der Ernte sieht, daß sie sich nicht lange im Winterlager halten werden, säuert man ein. Kartoffeln können sowohl roh wie auch gedämpft eingefäuert werden.

Fäuerung in der landwirtschaftlichen Praxis nicht immer günstig ausgefallen. Es ist eben sehr schwer, ein so sperriges Futter, wenn man es nicht häckseln kann, unter möglichstem Luftabschluß gut einzumieten. Man wird deshalb der Heuwerbung auf Kleereutern bei dem Kartoffelkraut den Vorzug geben, über welches recht günstige Ergebnisse vorliegen. Kartoffelkraut ist immerhin ein Futter, das Heu sparen und ersetzen hilft. Die großen Kartoffelkrautmengen, die so in jedem Jahre heranwachsen, dürfen nicht bloß

Menge des kostbaren Eiweißes den größten Erfolg zu erzielen. So kommt man beim Milchvieh mit geringeren Eiweißmengen aus, wenn die Tiere neben Körnern und Kleien stets Wurzelgewächse und Rauhfutter erhalten, wie das ja auch meistens der Fall ist. Ebenso wichtig wie die Eiweißstoffe sind die Mineralstoffe und die Vitamine. Grünfütter ist besonders reich daran, da es ein vollkommenes Nahrungsmittel darstellt. Wer es vermag, der konserviere Grünfütter in zementierten Erdgruben oder turmförmigen Silos. Das Grünfütter verliert dadurch seine guten Eigenschaften keinesfalls.

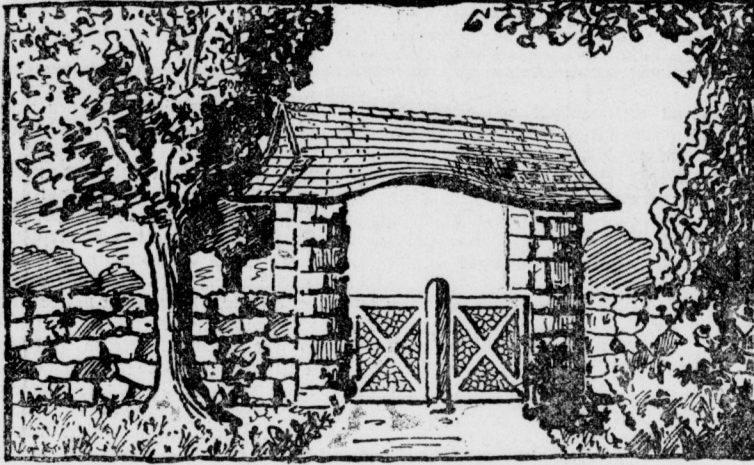


Abbildung 3. Gelskelmauer mit überdecktem Eingang.
Zum Artikel „Die Umzäunung des Gartens“ auf der ersten Seite.

Da die gedämpften Kartoffeln den Fruchtstift lange festhalten, sind bei ihnen selbst in einfachen Erdgruben die Verluste gering. Rohre Kartoffeln können nur in Verbindung mit fettreichen, zerkleinerten Stoffen, wie: Rübenschnitzel oder geschnitzelten Kartoffeln, die die Zwischenräume gut ausfüllen, eingefäuert werden. Da aber bei der Verfütterung eingefäuertes roher Kartoffeln die gleiche Vorsicht wie bei der Verfütterung fertiger roher Kartoffeln geboten ist, wird bei größeren Mengen das Dämpfen vorzuziehen sein. Stehen genug Futterrüben zur Verfügung, so können je 1 kg Kartoffeln durch 22 kg Futterrüben oder auch durch 250 g Gersten- oder Maischrot ersetzt werden. Mit dem Futterstroh wird man sparsam umgehen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen pflegt ein erwachsenes Rind täglich nur 4 bis 5 kg Stroh aufzunehmen. Und will man minderwertiges Stroh oder größere Strohmenge dem Tier beibringen, wird man versuchen, durch Zusatz von mit Wasser verdünnter Melasse, die auf das Stroh gegossen wird, dieses zu erreichen. Den Rübenblättern und Köpfen wird man die vollste Beachtung zuwenden. Mit Zuckerrübenblättern und Stroh, unter Zusatz von 50 g Schlammkreide pro Kopf, kann man das Milchvieh bei täglich 7 bis 8 Liter nicht bloß durchbringen, sondern auch auf voller Höhe seiner Leistungsfähigkeit erhalten. Die Schweine wird man möglichst von der Stallhaft befreien und sie veranlassen, sich draußen auf der herbstlichen Weide ihre Nahrung zu suchen. Nur Hang am Althergebrachten in ideeller Konkurrenz mit Gedankenlosigkeit verteilen sich ein armes Stück Vieh zu einem Dasein, das nur als andauernde Tierquälerei bezeichnet werden muß. Die Stoppelweide führt leicht durch eine zeitliche Verlängerung zur Winterweide. Dem Vieh schadet die winterliche Kälte nicht das geringste, sobald nur noch etwas Futter gefunden wird. Unter Vieh hat um sein Gedärm ein derbes Stück Feder und ein lockeres luftiges Haarkleid, das jedem Tiere sein privates, warmes Mikroklima verschafft. Ob es zweckmäßig erscheint, Kartoffelkraut zur Viehfütterung zu verwenden und es einzufäuern, kann nicht so ohne weiters beantwortet werden. Es sind ja die meisten Versuche mit der Kartoffelkraut-Ein-

nach ihrem Düngwert beurteilt werden. Zum Schluß sei noch daran erinnert, daß man nicht bloß mit den Futtermitteln, sondern noch mehr mit den Nährstoffen rationell wirtschaften muß. Das gilt in erster Linie vom Eiweiß. Es ist eine irrige Ansicht, daß Arbeitstiere besonders eiweißreich gefüttert werden müssen. Das arbeitende Tier braucht in erster Linie Stärke und Zucker. Das Eiweiß ist kostbar. Es gehört in den Jungviehstall, wo die Tiere wachsen, und in den Milchviehstall, wo Milch erzeugt wird. Es kommt jetzt darauf an, mit der geringsten

Schallose Eier.

Von W. Kl.

Wenn Hühner schallose Eier legen, so darf man fast immer mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß die Tiere nicht genügend Kalkstoff aufgenommen haben oder daß eine Erkrankung der eierbildenden Organe vorliegt. Die Eierschalen bestehen zu 96 % aus kohlenstoffreichem Kalk, und namentlich in der eierreichen Zeit ist das Bedürfnis nach kalkhaltigen Stoffen ein recht großes. Zum Glück sind nun aber die Geflügelzüchter in der Lage, durch Verabreichung kalkhaltiger Stoffe die Produktion von schallosen Eiern zu verhindern. Solche Kalkstoffe kann man den Hühnern bieten, wenn man Spratts Praepos dem Weichfutter zusetzt oder auch zerkleinerte Austernschalen zur Verfügung stellt. Auch kleine Schnecken liefern in ihrer Schale gleichfalls gutes Material für die Schalenbildung der Eier. Das beste Mittel, die Schalenbildung zu begünstigen, ist aber zweifellos die Darreichung der Eierschalen selbst. Diese müssen jedoch zerkleinert gefüttert werden, da sich die Hühner leicht das Eierfressen angewöhnen. Wieviel wird aber gerade hierin gesündigt; denn es geschieht recht häufig, daß Hausfrauen die Schalen der in der Küche verwendeten Eier verbrennen oder in anderer Weise vernichten, anstatt sie zu zerkleinern und dem Weichfutter beizumengen. Wonnigleich nun der Mangel an kalkhaltigen Stoffen als der Hauptgrund für das Legen schalloser Eier angesehen werden muß, kann dieser krankhafte Zustand mitunter auch durch andere Umstände verursacht werden. Letzteres ist augenscheinlich dann der Fall, wenn nur selten eine einzelnen Henne Fliegeier erzeugt werden, während die übrigen Tiere normale Eier legen. Die Erscheinung hängt dann in der Regel mit einer Entzündung und Überreizung des Legebaumes zusammen. So kann z. B. eine Erkrankung der

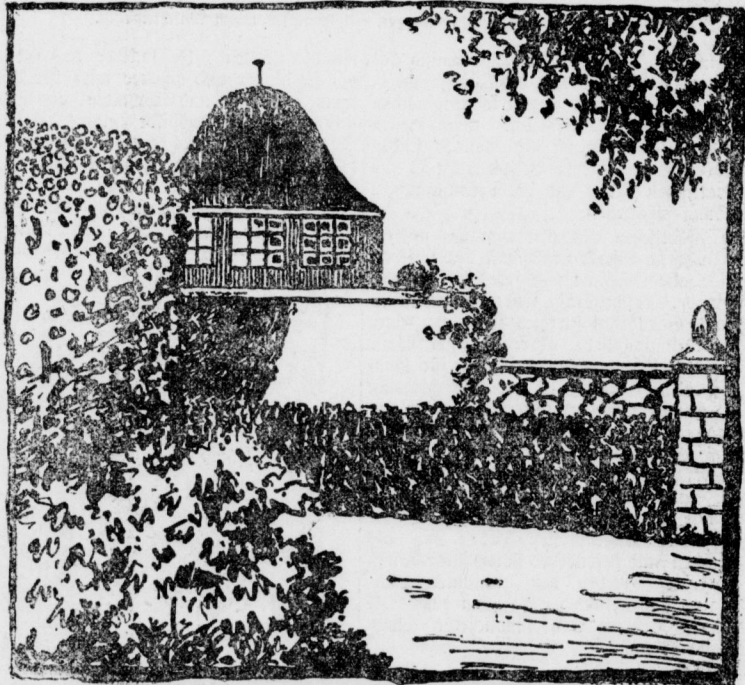


Abbildung 4. Geschlossener Gartentür an der Mauer.
Zum Artikel „Die Umzäunung des Gartens“ auf der ersten Seite.

Eileiters herbeigeführt werden, wenn einem kranken, an Verstopfung leidenden Tiere zu viel und zu scharfe Abführmittel oder auch zu große Mengen Fett eingegeben werden, oder wenn stark gewürzte Futtermittel gegeben werden. Auch bei reichlicher Fütterung mit Regenwürmern werden Windeier gelegt. Die Ursachen der Produktion von windhälligen Eiern sind demnach leicht zu erkennen. Wenn diese Kalamität unter einem Bestande allgemein auftritt, so mangelt es an Kalk und muß in oben angegebener Weise abgeholfen werden. Sind nur einzelne Individuen die Erzeuger der Windeier, so ist eine Erkundung des Eileiters schuld daran. In diesem Falle muß man das betreffende Tier isolieren und auf magere, reizlose Kost setzen. Die Absperrung ist auch noch aus dem Grunde erforderlich, um zu vermeiden, daß die übrigen Tiere die Windeier fressen und dadurch zu Eierfressern werden. Reiche Gaben von Grünfütter sind stets zu empfehlen.

Neues aus Stall und Hof.

Allmilchwerden der Kühe. Nach Ablauf der ersten drei Wochen nach der Geburt ändert sich die Zusammensetzung der Milch in den nächsten Monaten nur wenig, wenn sonst das Futter annähernd gleich bleibt. Gegen Ende der Laktationsperiode hingegen neigt die Milch dazu, mehr konzentrierter zu werden. Der Gehalt an Eiweiß und Käsestoff nimmt zu, hingegen verringert sich der Milchzuckergehalt, und bei hochträchtigen Tieren nimmt die Milch in dieser Zeit einen bitteren Geschmack an. In solchem Falle ist es dann besser, die Kuh nicht länger zu melken. Mit dem Fortschreiten der Laktationsperiode steigt auch der prozentige Gehalt an Trodenmasse und Fett. Die Milch wird dadurch um so gehaltreicher, je weiter sich ihre Menge verringert. Eigentümlich für die ganze Laktationsperiode ist das sprungweise Verändern der Milchmenge. Die Milchmenge verringert sich nicht allmählich, sondern periodenweise, um nach einer gewissen Zeit wiederum plötzlich zu sinken.

Das inländische Fleischfüttermehl wird fälschlicherweise häufig als Kadevermehl bezeichnet, weil es angeblich nicht frei von pathogenen Keimen sei, während das ausländische Fleischmehl aus geschlachteten Tieren hergestellt werde. Jedoch hat die Kriegszeit, in der das deutsche Fleischfüttermehl als eiweißreiches Futtermittel an erster Stelle stand, bewiesen, daß gerade infolge der abgemessenen Einfuhr aller Auslandsware die sonst durch Futtermittel verbreiteten Seuchen fast ganz aufgehört hatten. Jetzt teilt nun auch der Preussische Landwirtschaftsminister mit, daß nach den Vorschriften des Viehseuchen- und Fleischhygienegesetzes als auch nach dem Tierababerzeuggesetz in der Abbedererei durch hohe Hitzegrade oder auf chemischem Wege gewonnenen Erzeugnisse als Futtermittel für Tiere wohl verwendet werden können. Diese Vorschriften wären nicht erlassen, wenn ihre Befolgung irgendwie bedenklich wäre. Man kann es daher im volkswirtschaftlichen Interesse begrüßen, wenn die bestehenden irtümlichen Auffassungen hinsichtlich der Verwendbarkeit des deutschen Fleischfüttermehls beseitigt werden.

Für die Vermehrung der Schafhaltung ist erforderlich das Vorhandensein von billigem, gesundem und absolutem Schaffutter, also eines Futters, das von anderen Haustieren nicht mit gleichem Vorteil wie von den Schafen verwertet wird. Mit seinem spigen Mause vermag das Schaf wie mit einer Pinzette noch so manches Pflänzchen zu erhaschen, das den Kindern und Pferden auf der Weide entgeht. Wenn diese im Herbst die Weiden verlassen haben, bleibt immer noch so viel Futter übrig, daß die Ernährung der Schafe bis zum Einschneiden und Einfrieren der Weide — das ist erst Weihnachten — gesichert ist. Und im Frühjahr bietet sich den Schafen in den schnellwüchsigen Gräsern, wie Wiesenrispengras, Wiesenluchschwanz und anderen Gräsern und Kräutern, eine ganz vortreffliche Vorweide. Sie ist oft geradezu geboten, um diese Pflanzen kurz zu halten, damit sie nicht zu rasch verholzen. Auf jeder Rinderweide, die dem Rinde nicht mehr zulagt, findet das jüdische Schaf immer noch genug Futter; das gilt besonders von der Stoppelweide, auf der sich recht beträchtliche Schafherden noch gut er-

nähren können. Und in nach einer fast neunmonatlichen Weidezeit der Winter herankommen, dann reißt man den genügsamen Schafen zunächst das Stroh zum Durchfressen, aus dem es die besten Bestandteile, die Kräuter, herauszufuchen versteht. Hülsenfruchtstroh wird sogar von den Schafen besser als vom Rind ausgenutzt. Vielleicht tragen diese wenigen Zeilen etwas zur Vermehrung der häuerlichen Schafzucht bei.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Regelung des Grundwasserstandes unserer natürlichen Futterflächen, der Wiesen und Weiden, ist die Vorbedingung und Grundlage jeder weiteren Verbesserung. Wo das nicht geschieht, ist, sind alle weiteren Kulturmaßnahmen, wie: Abeggen, Malzen, Düngen, vergeblich. Ist die Regelung des Grundwasserstandes aber erfolgt, dann erst bleibt auch der Erfolg der Düngung nicht aus. Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und allenfalls auch Kalk müssen, entsprechend der jährlichen Nährstoffentnahme durch die Heuernte, gegeben werden, sonst muß die Wiese genau so wie der Acker, den man ständig ungedüngt oder mangelhaft gedüngt läßt, verarmen und in ihren Erträgen zurückgehen. Kann man der Wiese nicht den eigentlichen Wiesendünger, den Kompost, in ausreichender Menge zuführen, dann gebe man ihr im großen Durchschnitt auf den Morgen (25 Ar) 1 Ztr. Lohmasmehl, 3 bis 4 Ztr. Kainit oder 1 Ztr. 40 prozentiges Kalisalz, 1/2 Ztr. Nekkalk oder die doppelte Menge kohlen-sauren Kalks im zeitigen Herbst, und zum Frühjahr noch eine ausreichende Menge an Stickstoff in Form von 1 bis 2 Ztr. schwefel-saurem Ammoniak oder Salpeter. Da Kali, Phosphorsäure und Kalk bei Ausbringung im Herbst fest vom Boden gehalten und nicht ausgewaschen werden, so unterlasse man auch in diesem Herbst die Düngung damit nicht. Eine reiche Ernte gehaltvollen Heues wird die unausbleibliche Folge sein. Und damit dieses Heu nicht durch den Regen verdirbt, dazu hat man ja die Kleerente, die sich in dieser Beziehung tausendfach bewährt haben.

September und Oktober sind die Hauptzeit zur Aussaat des Winterspinats. Zu dem Zwecke wird man eine widerstandsfähige Sorte anbauen müssen, als welche sich besonders Riesen-Estimo bewährt. Er ist namentlich der Winter-spinat für rauhere Gegenden. In Gegenden mit milderem Klima kann man die Sorten Korbsüßler oder Fischenrüder Spinat, letzterer ist eine gute, rheinische Züchtung, wählen. Man macht manchmal die Erfahrung, daß der Spinat schon beim Kochen einen unangenehmen Geruch verbreitet und bitter schmeckt. Die Schuld trägt zur Hauptsache die Düngung. Gewiß verlangt der Spinat, wie auch jedes andere blattreiche Gemüse, größere Stickstoffmengen; es ist aber entschieden falsch, ihn auf fettem Boden anzubauen, also auf einem Boden, der neben starker Stalldüngung noch Jauche oder Chilesalpeterdüngung erhält. Auf einem solchen Boden wachsen die Spinatpflanzen zu üppig und geil, sind nicht nur manchen Krankheiten ausgesetzt, sondern auch in bezug auf Geschmack und Bekömmlichkeit minderwertig. Man sollte daher den Spinat nur nach schwacher Stallmüddüngung anbauen, die als Ergänzung eine kleine künstliche Volldüngung erhält, pro Ar etwa 2 kg 40prozentiges Kalisalz, 2 kg Superphosphat und 2 bis 2 1/2 kg schwefelsaures Ammoniak. Eine solche Volldüngung gewährt nicht nur reichen Ertrag, sondern vor allem auch schmackhaftes und gesundheitslich einwandfreies Spinatgemüse.

Sehr frostempfindlich sind unsere Buschobstbäume nicht über dem Erdboden, zumal, wenn sie auf Paradiesapfel, Quitte oder Doucin veredelt worden sind. Deshalb empfiehlt es sich, vor Eintritt kälteren Wetters die Erde um die Stämmchen etwas anzuhäufeln, sie können auch mit Laub, das durch aufgepackte Erde festgehalten wird, umgeben werden.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ein gutes Reinigungsmittel für Delflächen sind Weizenschalen. Man tut in die zu reinigende Fläche einige Schössel davon und

gibt etwas warmes Wasser dazu, so daß ein Brei entsteht. Dann wird die Fläche tüchtig damit geschüttelt, bis sich das Del gelöst hat. Es folgt dann ein öfteres Nachspülen mit warmem Wasser, bis die Fläche klar ist. — Auch Töpfe und Pfannen, in welchen man Schmalzgebäck herstellte, reinigen sich schnell und gut mit Weizenschalen, indem man sie tüchtig damit ausreibt.

Erbsfrühandellen. 1 Würfel Maggi's Erbsuppe oder Erbs mit Speck-Suppe, 100 Gramm Grieß, 2 Schössel geriebenes Weißbrot, 1 Ei, 1 kleine Zwiebel, 1/2 Liter Wasser, 40 Gramm Fett, einige Tropfen Maggi's Würze. Man zerbrückt den Suppenwürfel fein, vermischt ihn mit dem Grieß, verriert die Masse in dem Wasser und kocht sie auf kleinem Feuer, unter beständigem Rühren zu einem steifen Brei. Wenn dieser abgekühlt ist, vermischt man ihn mit dem geriebenen Weißbrot, dem Ei, der geriebenen Zwiebel, einigen Tropfen Maggi's Würze und formt Frühandellen oder Kotelettes, die dann in dem heißen Fett auf allen Seiten schön braun und knusprig gebraten werden.

Liptauer Käse. Zu diesem, besonders von Herren sehr geschätzten Käse benötigt man 1 Pfund Quark, 1/2 Pfund Butter, je 1 Schössel Kapern, Mosterd und Kümmel, einige feingehackte Sardellen, eine mittelgroße, in Würfel geschnittene Zwiebel, ferner Salz und Paprika nach Geschmack. Man rührt alles längere Zeit, damit der Käse recht schaumig wird, und reißt ihn zu Schwarz- oder Weißbrotstücken, die man mit Butter streicht.

Warmer Griechpudding. Zutaten: 250 g Mittelgrieß, 1/2 Liter Milch, 200 g Butter, 250 g Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 8 Eier. Die Hälfte der Milch wird mit der Butter und dem Zucker aufgekocht, dann die andere Hälfte der Milch, in der der Grieß klar gequillt ist, hinzugeschüttet und so lange gerührt, bis sich die Masse vom Topfe löst. Dann rührt man die Eigelb darunter und zuletzt den Schnee. In gut gebülteter Form läßt man alles zusammen fohann ein Stunde backen oder 1 1/2 Stunde im Wasserbad kochen.

Bienenzucht.

Zu späte Herbstfütterung ist oftmals von nachteiligen Folgen für eine gute Überwinterung. Die Einfütterung sollte spätestens zu Mitte September beginnen mit Ausnahme derjenigen Völker, die sich in der Heidekraut befinden. Nach Entleerung der Honigräume von allen Waben reiche man allen zu überwinternden Völkern und den Nachschwärmen allabendlich kurz vor Eintritt der Dunkelheit (wegen der Räubereigenschaft) je 2 Pfund Zuckerlösung, am besten im Verhältnis von 1:1, entferne am Morgen wieder alle Futtergefäße, verenge etwas die Fluglöcher und verschütte dabei keine Futterlösung. Sämtliche Völker müssen natürlich zuvor auf befruchtete Weiselrichtigkeit hin untersucht werden. Die Völker sollen je nach Volksstärke 15 bis 20 Pfund Immenaut enthalten, um bis zum nächsten Frühjahr durchzukommen. Von großem Vorteil ist dabei, wenn den Schwärmen aus den Altvölkern je eine fette Pollenwabe an das Brutlager gehangen werden kann.

Neue Bücher.

Wildbäder- und Wildwiesen-Werkblatt, herausgegeben vom Arbeitsausschuß der Gesellschaft für Jagdkunde. Verlag von F. Neumann Neudamm. Preis 20 Pfg., in Partien billiger.

Die kürzlich erschienene Flugchrift behandelt die Anlage, Unterhaltung und den Wert der Wildbäder und Wildwiesen nach dem neuesten Stande des Wissens und der Erfahrung in gemeinschaftlicher und knapper Form. Die Schrift enthält insbesondere Angaben über die Zweckmäßigkeit der Anlage, Lage und Beschaffenheit des Geländes, Auswahl der Wildfütterpflanzen mit Rücksicht auf die Bodenarten, Auswahl der Gräser, Vorbereitung des Bodens, Einteilung des Wildbaders in Schläge, die Umzäunung und die Bewertung und den Anbau der einzelnen Pflanzen. Die Anschaffung der kleinen Schrift kann jedem Jäger, Waldbesitzer und Forstmann empfohlen werden.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Kuvertschilder beizugeben, welches mit dem Namen des Fragestellers beschriftet ist, so wie ein Portionsteil von 30 Wfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portionsteile, als Fragen gestellt sind, mitzubringen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Briefkästen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Anstalt nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eins meiner Pferde, ein schwerer Däne, hat schon seit ein bis zwei Jahren am rechten, hinteren Krallengelenk eine starke Aufreibung, an die es mit dem linken Hinterfuß häufig heranschlägt. Seit dem letzten Jahre ist diese Knochenaufreibung bedeutend größer geworden. Ein Lahmen besteht nicht. Was kann ich gegen diese Knochenwucherung wohl tun?
A. S. in K.

Antwort: Bei dem Alter des Leidens käme nur Bremsen mit dem glühenden Eisen (sog. Punktfeder) in Betracht. Diese Behandlung könnte dann noch wirksam unterstützt werden durch eine Einreibung mit einer Schorffalbe oder Josophitol.
Vet.

Frage Nr. 2. Mein fünf Tage altes Bullenkalb konnte die ersten zwei Tage auf den Vorderbeinen nicht stehen, da es steif war und einäknickte. Sehr kann es schon gehen, auch ist es munter. Wird sich der Zustand noch bessern, oder soll ich es dem Fleischer verkaufen?
M. in N.

Antwort: Reiben Sie die Beine des Kalbes mehrmals täglich mit Franzbranntwein ein und massieren Sie dabei. Kräftige Fütterung und Warmhalten ist Bedingung! Es ist anzunehmen, daß sich der Zustand allmählich bessert. Verkauf wäre zum Verkauf an den Fleischer nicht zu raten.
Prakt. Tierarzt Dr. K.

Frage Nr. 3. Ist eine Kuh, die vermeintlich das fünftmal kalben sollte und deshalb abgemolken wurde, aber nachträglich beim Bullen war, aufzumelken? Wie lange dauert es und lohnt es sich?
S. in S.

Antwort: Bei Kühen hört die Milchsekretion drei bis vier Monate, bei erkrankten Milchkühen erst in den letzten drei bis vier Wochen vor der Geburt auf. Sie können demnach die Kuh noch aufmelken.
Dr. K.

Frage Nr. 4. Meine Ziegen hatten Läuse, ich habe sie deshalb mit Sabadillelsgewaschen. Darauf verloren sie die Milch und fressen wenig. Was ist zu tun?
H. in B.

Antwort: Lassen Sie vor allem die Wäschungen mit Sabadillelsgew. Reinigen Sie dann den Stall gründlich mit kochender Sodalauge und streichen Sie ihn mit Kalkmilch an. Putzen Sie die Ziegen im Freien, damit die im Stall etwa noch vorhandenen Läuse die Tiere nicht wieder anstecken. Melken Sie möglichst oft und geben Sie auf das Futter etwas künstliches Karlsbader Salz.
Prakt. Tierarzt Dr. K.

Frage Nr. 5. Ich möchte Trockenhefe an junge Schweine verfüttern. Wieviel darf ich neben Gerstenschrot und Kartoffelflocken verabreichen? Wie wird überhaupt Trockenhefe hergestellt? In größere Schweine verfüttere ich daselbe georen, d. h. ich menge Schrot, Flocken und Wasser morgens an, und mittags ist alles in Gärung übergegangen. W. K. in L.

Antwort: Die Menge der Trockenhefe, die an junge, wachsende Schweine verfüttert werden kann, beträgt 200 g. Diese Menge ist am Anfang der Mast zu geben und wird allmählich reduziert auf 100 g. Es dürfte sich aber doch empfehlen, neben der Trockenhefe auch etwas Fischmehl zu füttern, anfangend mit 100 g, mit allmählichem Rückgang auf 50 g. Bei einer Zufütterung von Fischmehl wird kein Schwein steif werden. — Die Trockenhefe wurde ursprünglich als Abfall bzw. Nebenprodukt im Gärungsgewerbe gewonnen. Da sie als Futtermittel große Verbreitung gefunden hat, wird sie heute als Hauptprodukt fabrikmäßig hergestellt. — Da große Schweine das stark in Gärung übergegangene Futter gern gefressen

haben und es ihnen auch scheinbar gut bekommen ist, empfehle ich, dieses Futter den Jungschweinen zunächst vorsichtig zu verabreichen. Tritt kein Durchfall ein, so können auch die jungen Schweine vollkommen auf diese Art ernährt werden. Bei vorsichtiger Eingewöhnung werden kaum Krankheitserscheinungen auftreten.
Dr. L.

Frage Nr. 6. Aus der Schnauze meiner kleinen Hündin kommt ein lässler, unangenehmer Geruch. Was läßt sich dagegen tun? A. S. in S.

Antwort: Untersuchen Sie die Maulhöhle genau, ob sich Knochenstücken zwischen den Zähnen festgesetzt haben oder ein Zahn kariös ist. Knochenstücke sowie kariöse Zähne müssen mit der Zahngange entfernt und die Maulhöhle mit dreiprozentiger Perhydrol-Lösung ausgepült werden.
Vet.

Frage Nr. 7. Mein sieben Wochen altes Kälbchen hat seit 14 Tagen Durchfall und einen Mastdarmporfall. Was könnte ich zur Heilung tun?
M. L. in B.

Antwort: Lassen Sie vom Tierarzt den Porfall zurückbringen. Durch eine sogenannte Tabatsbeutelnaht kann der Mastdarm dann zurückgehalten werden. Außerdem geben Sie Hager'sche Leinsuppen mit etwas Hestimal. Vet.

Frage Nr. 8. Wieviel Futter ist wohl pro Huhn und Tag zu rechnen, ferner wieviel Meter freier Auslauf pro Huhn, auch welche Hühner sind zur Eierproduktion besonders zu empfehlen?
S. S.

Antwort: Man rechnet 120 bis 140 g Futter für ein Huhn, und zwar 60 bis 70 g Körner (Weizen, Gerste und Mais) und 60 bis 70 g Weichfutter, bestehend aus Weizen- und Gerstenschrot, Kartoffeln gequetscht, sowie ein Fünftel bis ein Sechstel der Mischung Fischmehl, aber nur solches, das weniger als 3% Salz hat. Das ist wichtig. Diese Forderung erfüllt das Sprattische Fischmehl. Auf die Größe des Auslaufes kommt es nicht an, sondern darauf, was der Auslauf den Tieren bietet. Der Scharraum kann den Auslauf ersetzen. Wählen Sie weiße Leghorn!
Kl.

Frage Nr. 9. Ich habe eine Landschildkröte geschenkt erhalten. Was braucht sie als Nahrung, und wie unterhalte ich diese wohl am zweckmäßigsten?
E. H. in B.

Antwort: Die griechische Landschildkröte liebt Wärme und Sonne. Am besten hält man sie im Garten auf Rasen und Kies. Eine 20 cm hohe Umfriedigung ihres Sommerplatzes genügt. In einer Ecke wird eine flache Schüssel mit Wasser eingegraben. Ist diese glatt, dann kommen Steine hinein, damit das umhelfende Tier leicht heranklettern kann. Man füttert die Schildkröte mit Salat und Löwenzahn. Vielleicht versucht man auch andere Kräuter. Bei anhaltendem Regen und an kalten Tagen nehme man sie ins Haus. Ein Bad mit lauwarmem Wasser ist ihr sehr angenehm. Auch hält die Schildkröte einen Winterschlaf. Man legt sie im Herbst in eine Kiste mit Heu oder Moos und bewahrt sie an einem luftigen, trockenen Raum auf; im dämpfigen Keller kommt sie bestimmt um. Damit sie vor Ratten und Mäusen sicher ist, verriegelt man die Kiste mit engmaschigem Draht. Die Schildkröte ist sehr zählebzig. Wird sie, wie vorstehend, behandelt, dann kann man sie jahrelang haben.
W. Bl.

Frage Nr. 10. Wie erziele ich auf mittlerem Boden des Vogtlandes durch Düngung und sonstige Maßnahmen sichere und befriedigende Weizen- und Roggenerträge?
F. in N.

Antwort: Im allgemeinen gibt man zu beiden Früchten auf den Morgen (25 Ar) 1 bis 1½ Ztr. Thomasmehl und ebensoviel 40-prozentiges Kalisalz möglichst bald, einige Wochen vor der Einsaat, dann mit der Einsaat ½ Ztr. Salpeter und ¼ Ztr. im zeitigen Frühjahr beim Beginn des Wachstums. Stallmist ist zur Vorfrucht zu geben. Dann vor allem ist zur Roggen rechtzeitig zu pflügen, damit sich das Land noch setzen kann; Roggen und auch Weizen verlangen gefestetes Land. In lockerem Boden wintern sie aus. Dann möglichst flach säen und frühe Einsaat in der zweiten Septemberhälfte! Das Saatgetreide ist mit Ger-

sten nach der jeder Packung beiliegenden Vorschrift zu beizen, sonst wird es von Fusarium befallen. Schließlich wählen Sie für dortige Gegend passende winterfeste Sorten aus. Auskunft darüber sowie über alle landwirtschaftlichen Fragen erteilt unentgeltlich die nächste landwirtschaftliche Winterdiale und die Landwirtschaftskammer.
Dr. Ws.

Frage Nr. 11. Die Weintrauben meines Weinstockes lieferten im Vorjahre 50 Liter Saft, welchen ich mit der vorgeschriebenen Menge Wasser und Zucker vergären ließ; nachdem derselbe zwei Monate gelagert hatte, füllte ich ihn ab. Dabei bemerkte ich, daß der Wein, welcher sonst gut ist, etwas Nachgeschmack und Geruch nach Schwefel hat, welcher mit der Zeit immer stärker wird. Was ist hiergegen zu unternehmen?
R. K. in H.

Antwort: Der unangenehme Schwefelgeschmack und -geruch rührt wahrscheinlich von einer Verstäubung des Weinstockes mit Weinbergschwefel zur Vertilgung des Mehltaues her. Es kann aber auch möglich sein, daß beim Einschweifen des Gärgefäßes Schwefel abtropfte und an den Wandungen festbrannte. Endlich ist es auch möglich, daß der Zucker nicht völlig ungelagert war, denn die blaue Farbe enthält auch Schwefel. Man nennt die Erscheinung „Bäufeln“. Sie kann durch Lüften und Umfüllen in dünnem Strahl allmählich beseitigt werden, doch dauert dies meistens längere Zeit. Zunächst muß der Wein mittels Schlauch in hohem Strahle, damit er mit der Luft ordentlich in Berührung kommen kann, abgezogen werden. Dann wird das Gefäß gründlich nachgesehen und gereinigt. Etwas festgebrannter Schwefel wird gründlich abgekragt. Der Wein darf nur in einem vollgefüllten Fasse lagern. Wenn nötig, wird die Prozedur in mehrmaligen Zwischenräumen wiederholt.
Dr. Ks.

Frage Nr. 12. Ich habe einen Stachelbeer- und Kirschweinen angelegt ohne Hefezug. Diesen ließ ich wild vergären, dann setzte ich die Gärrohre auf. Nun müßte doch das Wasser in der Röhre puffen; das ist aber nicht der Fall. Hat das etwas auf sich? D. C. in B.

Antwort: Wahrscheinlich wird die Gärrohre nicht genügend abgedichtet sein, so daß die Kohlenäure nebenbei entweichen kann. Es kommt dies häufig vor, wenn der Korken nicht ganz fest sitzt und undicht ist. Daher ist es zweckmäßig, den Korken mit Siegellack, Wachs, Paraffin oder dergleichen zu überziehen. Außerdem rate ich, dazu noch eine kleine Gabe Salmiakpulver (10 g auf 50 Liter), welches in wenig Wasser aufgelöst wird, hinzuzufügen, und den Wein nicht zu kühl zu lagern, damit die etwa unterbrochene Gärung wieder in Gang kommt. Es ist aber auch denkbar, daß durch die stürmische Gärung der Wein ziemlich ausgegoren hat und daher die Nachgärung sehr gering ist. Auf alle Fälle empfiehlt es sich, zunächst mal den Korken mit Gärrohre zu lösen und darauf zu achten, ob der Wein noch gelinde braut. Ist dieses nicht der Fall, so muß mal gekostet werden, ob der Wein vielleicht schon stark genug ist.
Dr. Ks.

Frage Nr. 13. Meine zu Süßwein mittels Edelhefen vergorenen Beereneine haben einen „kräftig heißen Geschmack“. Was kann schuld daran sein bzw. wie ist dem abzuwehren. Eine Probe füge ich anbei.
H. H. in S.

Antwort: Die Untersuchung der eingesandten Probe ergab, daß der „kräftig heiße Geschmack“, der durch die Verbindung zurückgegangen ist, auf beginnenden Essigsäure zurückzuführen ist. Wahrscheinlich ist mal etwas Zeit Luft an den Wein gekommen. Da der Essigsäure mit der Zeit stärker wird, ist es ratsam, den Wein möglichst bald zu verbrauchen oder ihn umzugären. Letzteres geschieht in der Weise, daß man nochmals einen Anzug von frischem Saft, Zucker und der Hälfte des sonst benötigten Wassers mit gleichen Teilen des Weines mischt und zur Gärung bringt. Ist die Gärung unter Zuhilfenahme eines Gärpandes oder einer Gärrohre beendet, so sei man darauf bedacht, daß die Luft keinen Zutritt bekommt und fülle bald auf. Nachen.
Dr. Ks.